

RheinlandPfalz



NACHRICHTEN aus der Landeskulturverwaltung



Internationale Grüne Woche Berlin 1993 Dokumentation

12. Jahrgang

1993

10. Sonderheft

Podiumsdiskussion

Thema: Politik für den ländlichen Raum

Moderation: Frau Hoffrogge, ASG

Gesprächsteilnehmer:

Delegation des Ausschusses für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten des Landtages Rheinland-Pfalz

Vorsitzender: Gerhard Kneib (CDU)

Edda Jahns (SPD), Karl-Heinz Jürging (SPD), Helmut Konrad (FDP), Dr. Werner Langen (CDU)

Begrüßung



Abb. 1: Delegation des Ausschusses für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten

Moderatorin:

Ich begrüße 5 Delegationsmitglieder des Agrarausschusses des Landes Rheinland-Pfalz und bitte sie, sich selbst vorzustellen.

Herr Dr. Langen:

Ich freue mich, in Berlin in der Länderhalle auf der Bühne anwesend sein zu können, mit Ihnen zu diskutieren und ich hoffe, daß wir heute morgen eine rege und gute Diskussion über die Zukunft des ländlichen Raumes haben werden.

Ich komme von der Mosel und bin seit 1983 im rheinland-pfälzischen Landtag. Ich war von 1990 bis 1991, leider nur ein Jahr, der Wähler hat es anders gewollt, Landwirtschaft- und Weinbauminister in Rheinland-Pfalz. Ich hoffe, daß die insgesamt schwierige Lage der rheinland-pfälzischen Winzer und Landwirte gemeinsames Anliegen aller politischen Parteien ist, und daß wir Lösungen finden, unsere hervorragenden Produkte dem Verbraucher nahe zu bringen. Das ist mein Anliegen.

Herr Konrad:

Ich komme aus dem Hunsrück, habe nur am Rande mit Wein zu tun, weil der Hunsrück eingeschlossen ist von Rhein, Nahe, Mosel und Saar, und wenn man ganz hart sprechen will, möchte man sagen: Der Wein wächst an den Hängen des Hunsrücks zu den Tälern herunter. Wir haben auf dem Hunsrück Milch und Braugersteinbau, Braugerste für unser reines deutsches Bier, das sollten wir auch behalten. Es ist ein Produkt, das der Hunsrücker Landwirtschaft und auch den Mittelgebirgslagen insgesamt zum Nutzen ist. Wir wollen alles daran setzen, daß die Landwirtschaft uns auch erhalten bleibt. Ich bin seit 1987 im Landtag und setze mich ebenfalls dafür ein, daß der gesamte ländliche Raum in seiner Funktion erhalten bleibt.

Frau Jahns:

Ich komme aus dem Kreis Altenkirchen im Norden des Westerwaldes, schon an den Hängen zur Sieg. In unserem Bereich ist auch die Milchwirtschaft von besonderer Bedeutung. Wir haben viele Niederschläge, da wächst das Gras gut. Wir haben sehr viel Mutterkuhhaltung. Bei uns wird gutes Rindfleisch erzeugt. Braugerste wächst bei uns auch, also für das Bier wird auch etwas getan. Wir haben auch noch relativ viel Wald.

Herr Kneib:

Ich bin von Beruf Landwirt und habe einen Obst- und Weinbaubetrieb in Rheinhessen. Es ist die Region zwischen Mainz, Bingen, Worms, Bad Kreuznach, im Rheinknie. Es gibt sehr viele Sonderkulturen in unserem Bereich. Ich bin seit 18 Jahren Mitglied des rheinland-pfälzischen Landtages und zur Zeit Ausschußvorsitzender des Ausschusses für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten.

Herr Jürging :

Ich bin der weinbaupolitische Sprecher meiner Fraktion. Ich komme aus Rheinhessen. Das ist das größte Weinbaugebiet in Deutschland. Wir haben 23 000 Hektar Weinbergsfläche. Ich bin als weinbaupolitischer Sprecher aber zuständig für den Weinbau in ganz Rheinland-Pfalz. Also fühle ich mich auch für den Weinbau an der Mosel verantwortlich. Im Augenblick haben wir trotz hervorragender Qualitäten Absatzschwierigkeiten.

Frage 1:

Wie wird man überhaupt Ausschußmitglied?

Frau Jahns:

Als ich in den Landtag kam, wollte ich mich eigentlich im wirtschaftspolitischen Bereich betätigen, weil ich früher Bilanzbuchhalterin war, und da meine Kenntnisse einbringen wollte. Da war großer Andrang. Man hat mir gesagt, in der Landwirtschaft fehlt dringend eine Frau, die sich um den Fachbereich Ernährung kümmert, und da sind wir Frauen ja alle Expertinnen. Ich bin freiwillig zu dem Bereich gekommen, aber es hat mir viel Freude gemacht und inzwischen bin ich die Arbeitskreisvorsitzende für die SPD. Ich werde mich weiter auch gerne für die Interessen der Landwirtschaft in unserem Land einsetzen.

Frage 2:

Herr Kneib, Sie sind Vorsitzender dieses Ausschusses. Was haben Sie denn für einen Eindruck vom Rheinland-Pfalz-Stand dieses Jahr. Den haben Sie sich doch sicher schon eingehend angeschaut.

Herr Kneib:

Das ist richtig. Den Rheinland-Pfalz-Stand habe ich mir angesehen. Ich finde den Stand und die Länderschau "Leben auf dem Lande" sehr schön und sehr gut. Die Attraktion mit dem Schiefer ist ein sehr belebendes Element der Ausstellung. Wir versuchen in diesem Jahr neue Wege zu gehen.

Frage 3:

Herr Jürging, Sie wollen für den ländlichen Raum sprechen. Warum hat der ländliche Raum für Rheinland-Pfalz solche Wichtigkeit?

Herr Jürging:

Rheinland-Pfalz ist ein ländlich strukturiertes Land mit vielfältigen Landschaften, die intensiv landwirtschaftlich bewirtschaftet werden, wir haben einen Waldanteil von 40 %. Wir haben Mittelgebirgsregionen, bei denen die Gefahr besteht, daß die Landwirtschaft daraus auswandert. Das wollen wir nicht. Wir müssen dem gegensteuern. Wir wollen den ländlichen Raum attraktiver gestalten, und das mit weniger Geld. Das heißt also, auch für den ländlichen Raum müssen wir Schwerpunkte setzen, wenn wir überhaupt etwas bewirken wollen.

Frage 4:

Sie haben in einer Broschüre stehen, daß Sie die Infrastruktur besser ausstatten wollen. Sie sagen, wir müssen Schwerpunkte setzen. Wo liegen denn die Schwerpunkte?

Herr Jürging:

Es ist vor allen Dingen so, daß in den Dörfern z. B. keine Geschäfte mehr vorhanden sind. Wir werden da keine Tante-Emma-Läden mehr hineinbringen. Aber wenn z. B. der Wille da ist, einen Dorfladen einzurichten, dann wird das gefördert. Wir wollen da, wo sich die Jugend treffen kann, die Jugendtreffs fördern. Wir werden natürlich auch Verkehrsanbindungen schaffen, ein sehr schwieriges Problem. Die Bahn zieht sich aus dem ländlichen Raum zurück und die Kommunen, die nun damit belastet werden, sind noch nicht so weit, daß sie ein Konzept insgesamt für unser Land haben.

Frage 5:

Rheinland-Pfalz hat seit 1960 einen Rückgang der bäuerlichen Landwirtschaft von 2/3, wenn ich da richtig informiert bin. Wie sehen Sie denn die weitere Zukunft des ländlichen Raumes in Rheinland-Pfalz?

Herr Dr. Langen:

Ich sehe diese Zukunft relativ positiv. Sie wissen, daß die Dorferneuerung und die Landentwicklung zuerst die Aufgabe hatte, dafür zu sorgen, daß die Landwirtschaft wettbewerbsfähig bleibt. Das ist längst durch andere Aufgaben, z. T. auch Aufgaben, die überhaupt nicht mehr im engeren Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen, kompensiert worden. Wir haben in Rheinland-Pfalz in weiten Teilen durch die fränkische Realteilung immer noch Kleinstparzellen, deren Beseitigung ist die eine Aufgabe, die andere Aufgabe, der Kollege Jüring hat darauf hingewiesen, die Dörfer lebens- und liebenswert zu halten, also Wohnen und Arbeiten stärker zu integrieren. Die Frage der Freizeit und Erholungswerte unserer Dörfer zu stärken. Den Naturschutz und die Landschaftspflege als einen Lebensraum, in dem sich die Bürger auch wohl fühlen können, zu stärken.

Die Frage der Verkehrsanbindung, etwa im öffentlichen Personennahverkehr ist völlig anders, als in einer Stadt. Eine sehr schwierige Aufgabe, und nicht zuletzt ist es Aufgabe der Landentwicklung, dafür zu sorgen, daß eines unserer wichtigsten Lebensmittel, das Wasser, auf Dauer in guter Form gesichert werden kann. Das alles soll gemeinsam in einer doch von allen getragenen Anstrengung verwirklicht werden. Hier sind klar die Kommunen, die Wirtschaft, die Landwirtschaft beteiligt und ich glaube, daß wir uns in Rheinland-Pfalz mit unserer Bilanz der letzten 4 Jahrzehnte sehen lassen können. Die Beispiele werden auch hier auf dem Länderstand präsentiert. Wir sind eigentlich stolz darauf, daß es gelungen ist, in diesem Land eine insgesamt gute Entwicklung zu ermöglichen.

Frage 6:

Ich würde jetzt gerne Herrn Konrad ansprechen, wo drückt denn der Schuh bei den Bauern? Was sagen die denn dazu? Wie sehen Sie den Strukturwandel in Rheinland-Pfalz, die Zukunft für die Bauern?

Herr Konrad:

Der Strukturwandel wird auch in Rheinland-Pfalz weitergehen. Aus der Historie betrachtet, müssen Sie bedenken, daß wir überwiegend kleinstrukturierte Landwirtschaft, die Betriebsgrößen lagen etwa bei 7 Hektar, haben. Sie haben richtig gesagt, durch Schließung der Höfe, Abwanderung in andere Berufe aus der Landwirtschaft, zuerst in den Nebenerwerb, war es möglich, daß andere Betriebe Flächen aufnehmen konnten, und damit die Betriebe insgesamt gewachsen sind. Aber dies wird auch noch in Zukunft weitergehen. Fragen des ländlichen Raumes sind einfach auch so zu behandeln, daß bei dem Strukturwandel immer noch Menschen auf dem Lande bleiben müssen, nicht alle abwandern in die Industrie- und Ballungsräume, das ist eine Bestrebung: Arbeit für den ländlichen Raum. Es kann nicht wieder so werden wie früher.

Es kommt ein anderes Problem noch hinzu, nämlich der Abzug der Truppen amerikanischer, französischer Einheiten, wo viele deutsche Bedienstete waren, die ihren Arbeitsplatz verlieren, und hier kann es nicht wieder so sein, daß ein Rückfall in das vorige Jahrhundert geht, wo die Menschen auswandern mußten aus Rheinland-Pfalz. Das war ganz besonders der linksrheinische Teil, wo jahrhundertlang Aufmarschgebiet für Kriege war. Wir brauchen Arbeitsplätze im ländlichen Raum, damit die Menschen nicht nur dort wohnen, stundenlang auf der Straße liegen, an die Arbeitsplätze heranfahren, sondern in diesem Raum auch dann insgesamt das Niveau des Lebens gehoben wird. Wir wollen damit aber auch deutlich machen, das ganze ist ein wichtiger Punkt, wir wollen keine Verstädterung unserer Dörfer. Das wird hier an dem Stand auch ganz deutlich.

Frage 7:

Herr Dr. Langen, Sie möchten jetzt noch was zum Strukturwandel sagen. Wie sehen Sie den Strukturwandel in Rheinland-Pfalz?

Herr Dr. Langen:

Es sind zwei Bereiche. Einmal ist davon auszugehen, daß die Zahl der Betriebe weiter stark abnehmen wird. Das hängt mit dem Wettbewerb und mit den Marktbedingungen zusammen. Ich gehe davon aus, daß auch in Rheinland-Pfalz nur mit einer guten Spezialisierung der Betriebe auf Dauer eine größere Zahl von Agrarbetrieben aufrechterhalten werden kann. Der zweite Bereich ist die Zukunft des ländlichen Raumes insgesamt. Ich glaube, es ist notwendig, daß eine Mindestausstattung von landwirtschaftlichen Betrieben erhalten bleibt, daß wir auf der anderen Seite aber auch die Grenzkosten der Ballungsgebiete sehen. Ich sehe gute Chancen, daß die ländlichen Regionen, wenn sie ihre Funktionen bewahren können, in Zukunft nicht das fünfte Rad am Wagen sind, sondern durchaus als Lebens- und Arbeitsraum weiter attraktiv bleiben können. Das hängt zusammen, aber bedingt sich nicht 100 %ig. In diesem Sinne hängt der Strukturwandel der Landwirtschaft nicht allein davon ab, wie der ländliche Raum sich weiter entwickelt.

Frage 8:

Sie haben jetzt gehört, die bäuerliche Landwirtschaft wird noch weiter zurückgehen, auch im ländlichen Raum in Rheinland-Pfalz. Es würde mich interessieren, Herr Kneib, wie sehen Sie die Zukunft der Dörfer in Rheinland-Pfalz?

Herr Kneib:

Die Zukunft der Dörfer wird nach wie vor natürlich eine tiefe politische Bedeutung haben. Sie haben darauf hingewiesen und auch der Vorredner, daß der Strukturwandel nicht aufhaltbar ist. Ich meine zur Politik gehört auch so viel Ehrlichkeit. Es hat keinen Zweck den Eindruck zu erwecken, irgendeine Partei könne das verhindern. Auch dieser Strukturwandel muß sozial abgesichert sein. Die Perspektive im ländlichen Raum und die Landwirtschaft auf Dauer zu sichern, bleibt als politische Aufgabe. Wir sind sicher heute in der Gefahr, daß die Sicherung der Landbewirtschaftung mit vielen Fragezeichen verbunden ist. Natürlich ist der ländliche Raum auch Erholungsraum, und er ist auch durch die Umorientierung der kommunalpolitischen Verwaltung so gegliedert worden, durch die Verbandsgemeindestruktur, daß auch im gesamten ländlichen Raum Infrastruktur auf Dauer gewährleistet werden kann. Ich glaube das ist ganz wichtig für die siedlungspolitischen Voraussetzungen auf Dauer. Durch die Chance der europäischen Entwicklung zeichnet sich gerade für unser Land eine Fülle von positiven Elementen ab und ich glaube, daß wir sehr gute Chancen haben, im ländlichen Raum Arbeitsplätze und Perspektiven aufzuzeigen.

Frage 9:

Wir waren dabei, über die Infrastruktur der Dörfer zu reden und die Zukunft der Dörfer. Ich möchte gerne noch einmal Herrn Jürging ansprechen. Wir haben eben schon das Stichwort Dorferneuerung hier benutzt. Was bedeutet überhaupt Dorferneuerung, was hat die einzelne Bürgerin oder der einzelne Bürger von der Dorferneuerung und gibt es in Rheinland-Pfalz auch Bürgerinitiativen, die selber die Idee der Dorferneuerung eintragen?

Herr Jürging:

Bürgerinitiativen als solches nicht, aber sehr engagierte Bürger, die sich für die Dorferneuerung einsetzen. Es war ja der Trend gewesen, die Dörfer stadtgerecht zu machen. Das heißt, auch die Dörfer sollten verkehrsfreundlich sein, das zeigt sich an vielen Dörfern, bei denen Bundesstraßen durchführen, da haben wir jetzt Schwierigkeiten mit der Geschwindigkeitsbegrenzung. Es gab Unfälle, man ist jetzt dabei, verkehrsberuhigende Maßnahmen auch in diesem Bereich zu schaffen. Es muß nicht alles asphaltiert sein, man ist auf das Pflaster zurückgekommen. Die Privatbesitzer selbst renovieren ihre Häuser, holen wieder Fachwerk mit Unterstützung des Landes und der Kommunen hervor und versuchen das Dorf insgesamt wohnlicher zu gestalten, indem man auch wieder Grün hineinbringt. Es gibt eine Aktion Grüne Wände, in denen also Efeu oder wilder Wein oder auch echter Wein an den Hauswänden wieder wachsen soll. Es geht also insgesamt darum, das Dorf ruhiger zu gestalten, da spielt auch die Aktion "Unser Dorf soll schöner werden" eine gewichtige Rolle.

Man bezieht die Landschaft in das Dorf mit ein, im Sinne der Dorfrandgestaltung, um den Übergang in die Landschaft sanfter zu gestalten. Gerade die Aktion "Unser Dorf soll schöner werden" ist auch in die Gemarkungen hinausgegangen. Auch hier tut das Land das seine. Ich denke, es gehört im weiteren Sinne auch zur Dorferneuerung, daß man auf umweltschonende Landwirtschaft übergeht, daß man versucht, Flächen stillzulegen für ökologische Zwecke, und überlegt auch in Rheinhessen (da gibt es auch Grenzertragsböden) wieder Wald anzulegen, dafür gibt es ein Förderprogramm des Landes. Das sind also alles Maßnahmen, die ein Bündel sind. Ich möchte eins noch mal betonen, es kommt vielleicht auch in der Diskussion rüber, wir mögen in den Parteien, so wie wir hier sitzen bei anderen Themen, sehr unterschiedlicher Meinung sein, aber gerade was die Landwirtschaft angeht, da geht es eigentlich nur um graduelle Unterschiede, wie man den Weg dahin findet. Sie merken an der Diskussion, daß Einheitlichkeit in der Meinung besteht und ich denke, das ist auch richtig und gut so, insbesondere deshalb, weil wir als Länder ja eigentlich die letzten sind. Sie wissen, die Letzten beißen bekannterweise die Hunde, d. h. unsere Einflußmöglichkeiten sind gemessen, an dem was die EG mit uns anstellt, und was in der Bundesrepublik geschieht, sehr gering.

Frage 10:

Es ist wichtig, die Infrastruktur des ländlichen Raumes zu stärken und auch z. B. Arbeitsplätze im ländlichen Raum zu schaffen, damit die Leute nicht mehr pendeln müssen. Wie wollen Sie denn die jungen Leute im ländlichen Raum halten in Rheinland-Pfalz? Haben Sie da Konzepte, Frau Jahns?

Frau Jahns:

Ich denke, man kann die Lebensqualität im ländlichen Raum dadurch verbessern, daß man sich auf seine Stärken besinnt. Die größte Stärke im ländlichen Raum ist, daß man noch miteinander lebt, sich noch kennt und sich noch wohlfühlt in einer Gemeinschaft. Ich denke, das ist auch für junge Leute attraktiv. Die vielen Vereine, die im ländlichen Raum aktiv sind sind ein solider Pluspunkt für den ländlichen Raum. Gemeinschaft ist immer noch etwas, was Menschen noch das Gefühl gibt, hier bin ich zu Hause, hier ist meine Heimat. Für junge Leute ist natürlich wichtig, daß auch ein Angebot für die Jugend und kulturelle Angebote da sind. Da müßte noch mehr getan werden. Es wird natürlich Kulturförderung auch regional betrieben, meistens von den Kommunen. Es sind auch Kinderbetreuungseinrichtungen wichtig. Wir wissen alle, wir werden nicht jünger in unserer Gesellschaft, wir werden älter und da muß man sehen, daß für alle Bevölkerungsgruppen im Land das Leben auf dem Lande attraktiv bleibt.

Frage 11:

Setzt sich dafür Ihre Landesregierung auch ein?

Frau Jahns:

Selbstverständlich setzen wir uns für die Dinge, die wir als wichtig und richtig ansehen ein, und ich denke nicht nur die Landesregierung. Ich bin auch sicher, daß uns die Opposition da kräftig dabei unterstützt.

Herr Kneib:

Lassen Sie mich noch eine Ergänzung anbringen. Ich glaube, wir dürfen nicht immer nur vom städtischen auf den ländlichen Raum übertragen. Wir dürfen uns permanent nicht vorstellen, daß was die Stadt tut, einfach die Kultur ist, sondern wir müssen vielmehr Mut zur Eigenständigkeit im ländlichen Raum einbringen. Wir haben andere Werte, auch andere kulturelle Werte. Die Solidarität ist eine andere. Hier ist das Vereinsleben, die Gemeinschaft eine ganz andere. Jeder ältere Mitbürger hat Entfaltungsmöglichkeit, Akzeptanz und all dies war und ist mindestens genauso wichtig. Denn wir dürfen den gleichen Fehler der vergangenen Jahrzehnte, den wir in der Baukultur schon einmal probiert hatten, daß wir versucht haben die städtische Kultur in den ländlichen Raum zu verpfropfen, nicht noch einmal machen.

Herr Konrad:

Darf ich noch darauf hinweisen, daß hier keine pessimistische Stimmung bei den Diskussionsrednern ist, sondern jeder darauf hingewiesen hat, wie er die Frage ländlicher Raum sieht. Ich habe ganz zu Anfang darauf hingewiesen, keine Verstädterung der Dörfer, eher stadtgliche Bedingungen. Jeder ist aufgefordert, in seinem Bereich und hier sind es in den Dörfern ganz besonders die Vereine, die Eigeninitiative zu fördern und zu stärken aber auch die jungen Menschen dazu zu bringen, daß sie mitmachen in den Vereinen. Ob es der Turnverein bei uns ist, oder in Klausen der Musikverein, diese Vereine florieren nur aus der Gemeinschaft heraus und nur weil der Wille vorhanden ist, doch etwas mitzutun und sich nicht nebendran zu setzen und zu sagen und zu fordern. Jeder ist aufgefordert, den ländlichen Raum mitzugestalten und seine Heimat zu gestalten.

Moderatorin:

Ja, das war schon fast ein Schlußwort und ich bedanke mich für Ihr Kommen.

Podiumsdiskussion

Thema: Dorferneuerung und Landentwicklung

Moderation: Frau Hoffrogge, ASG

Gesprächsteilnehmer:

Ministerialdirigent Felix Zillien, Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz,
Verbandsbürgermeister Christoph Holkenbrink, Verbandsgemeinde Wittlich-Land
Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt, Ortsgemeinde Klausen

Begrüßung



Abb.: 2 (von links) Holkenbrink, Schmitt, Hoffrogge, Zillien

Frage 1:

Können Sie uns den Begriff Landentwicklung erklären und in Verbindung zur Dorferneuerung setzen?

Herr Zillien:

Die Landentwicklung ist ein wichtiges Instrument zur Steuerung des Strukturwandels in der Landwirtschaft, aber insbesondere auch des Funktionswandels in den ländlichen Regionen. Gerade im Lande Rheinland-Pfalz, welches durch über 80 % der Landesfläche ländlich geprägt ist, hat die Landentwicklung einen sehr hohen Stellenwert. Es geht dabei um die Befriedigung der unterschiedlichen Ansprüche an den Grund und Boden, an die Flächen im ländlichen Raume. Die Aufgabe der Landentwicklung besteht darin, diese unterschiedlichen Ansprüche zu koordinieren, zu bündeln und die Flächen bereit zu stellen, gleichgültig ob es Flächen für den Verkehr, für Baugebiete, für Gewerbegebiete, für Freizeit und Erholung oder auch für ökologische Ausgleichsfunktionen sind.

Im geistigen Mittelpunkt steht dabei für uns die Erneuerung und Entwicklung der Dörfer als Lebens- und Wohnraum in den ländlichen Regionen. Wir wollen daher die Dorferneuerung als eine zentrale Aufgabe der Landentwicklung sehen. Beides gehört zusammen: Landentwicklung und Dorferneuerung als ganzheitliche Ordnungsaufgabe. Es kommt dabei jeweils auf die regionalspezifische Schwerpunktsetzung an. Wir wollen gerade bei den vielen Dörfern, die wir im Land Rheinland-Pfalz haben, diese zukunftsorientierten Aspekte zum Tragen bringen, daß Landentwicklung auf der einen Seite und Dorferneuerung auf der anderen Seite zusammenwirken zur Stärkung des ländlichen Raumes als Wohn-, Wirtschafts- und Erholungsbereich.

Frage 2:

Gibt es diese Landentwicklung in jedem Landstrich oder jedem ländlichen Raum in Rheinland-Pfalz, oder gilt dies nur für die strukturschwächeren Regionen?

Herr Zillien:

Landentwicklung ist eine landumfassende, eine flächendeckende Aufgabe des Landes; nicht nur im Lande Rheinland-Pfalz, auch in den anderen Bundesländern. Gesetzlicher Hintergrund bildet das Flurbereinigungsgesetz in der novellierten Fassung von 1976. In dieser Neufassung ist ausdrücklich die Förderung der Landentwicklung als eine Aufgabe der Flurbereinigungsverwaltung festgeschrieben worden. Die Landentwicklung ist also nicht nur regional, sondern landesweit und bundesweit zu betrachten, wenn auch mit unterschiedlichen, regionalspezifischen Zielsetzungen und Schwerpunkten.

Frage 3:

Wir haben gehört, daß die Maßnahmen der Landentwicklung doch sehr vielschichtig sein können, die Dorferneuerung zählt auch dazu. Herr Holkenbrink, jetzt spreche ich Sie an. Was hat denn Ihre Verbandsgemeinde Wittlich-Land bereits in der Landentwicklung getan. Welche Mittel haben Sie von der Landesregierung erhalten?

Herr Holkenbrink:

Wir haben die Landentwicklung unter den verschiedensten Gesichtspunkten kennengelernt. Wenn ich an die 60er und 70er Jahre zurückdenke, dann bestand Landentwicklung in Flurbereinigung im damaligen Sinne mit sehr zersplitterten Betriebsflächen. Heute stehen die Dorferneuerungskonzepte, wo es darum geht, daß die Dörfer ihre Gesichter behalten und keine kleinen Städte werden, im Vordergrund.

Frage 4:

Wie sehen die Konzepte aus die Sie entwerfen? Werden sie mit den Bürgerinnen und Bürgern zusammen gestaltet oder werden sie von der Verwaltung vorgeschrieben?

Herr Holkenbrink:

Das ist eine sehr aufwendige Angelegenheit. Natürlich werden zunächst in den Räten Beschlüsse gefaßt. Dann werden Planungsbüros beauftragt. Danach werden sie mit den Bürgern vor Ort ausführlich diskutiert. Ich kann auch aus eigener Erfahrung berichten, es geht viel Zeit dafür drauf. Die Ortsbürgermeister machen natürlich mit, und die Bürger sind voll eingebunden.

Frage 5:

Das Beispiel Klausen ist ja Thema des Länderstandes Rheinland-Pfalz hier in der Halle 17. Herr Schmitt, Sie sind Ortsbürgermeister der Gemeinde Klausen. Jetzt frage ich einmal Sie, was bedeutet integrierte Dorfentwicklung, was bedeutet das für die Gemeinde Klausen?

Herr Schmitt:

Die Dorferneuerung ist eine interdisziplinär angelegte Verbundmaßnahme. Sie setzt voraus, daß ein Gesamtkonzept des Landschaftsplaners, die Vorstellungen des Gemeinderates und die Anregungen und Wünsche der Dorfbevölkerung auch über die Bodenordnung umgesetzt werden kann. Man muß wissen, daß Dorferneuerung nicht die Förderung eines einzelnen Strukturbereiches bedeutet, sondern sie muß das Dorf als Ganzes betreffen, wenn sie erfolgreich sein soll. Sie hat die Dorfgemeinschaft positiv zu beeinflussen, indem sie die Wohnqualität erhöht, die Bauwilligkeit fördert und infrastrukturelle, ökologische, historische, volkskundliche und gesellschaftsstrukturelle Belange berücksichtigt. Dorferneuerung muß scheitern, wenn sie nicht die Akzeptanz in der Bevölkerung findet. Wir haben diese Akzeptanz gefunden, weil wir bei Bürgerversammlungen und Anliegengesprächen, mit eigens erstellten Informationstafeln bei Ausstellungen und einem DIA - Vortrag für Information und Durchschaubarkeit sorgten.

Frage 6:

Sie sagten gerade Herr Schmitt, bei der Dorferneuerung wird Historisches, Ökologisches, Infrastrukturelles, alles berücksichtigt. Herr Zillien, da würde mich doch mal interessieren, wie lange gibt denn zum Beispiel schon den ökologischen Gesichtspunkt der Dorferneuerung und wie ist die Popularität der Dorferneuerung zu erklären?

Herr Zillien:

Der ökologische Gesichtspunkt ist zunehmend in den letzten 10 bis 15 Jahren zum Tragen gekommen. Wir sind über die gestaltenden Maßnahmen der 60er Jahre in den Ortskernen mehr und mehr übergegangen zu Fragen der Grünordnung, der Landschaftspflege in den Ortslagen.

Nach meiner Erfahrung im Lande Rheinland-Pfalz haben im wesentlichen zwei Gründe dazu beigetragen den hohen Stellenwert, die Popularität der Dorferneuerung zu fördern. Da ist zum einen gerade der ökologische Gesichtspunkt bei der Dorferneuerung und zum zweiten, was Herr Bürgermeister Schmitt gerade hat anklingen lassen, der demokratische Ansatz. Der demokratische Ansatz deshalb, weil der Bürger unmittelbar eingebunden werden soll und eingebunden wird in die Planung. Wir sprechen von einer Planung "von unten nach oben". Das heißt, daß also auch der Bürger mit seinen eigenen Vorstellungen, mit seiner eigenen Verantwortung mitgestaltet. Diese beiden Komponenten spielen neben der finanziellen Unterstützung der Förderung der Gemeinden für mich eine große Rolle für die wachsende Popularität der Dorferneuerung im Lande Rheinland-Pfalz.

Ich darf das an ganz wenigen Zahlen einmal dokumentieren: Wir haben im Lande Rheinland-Pfalz 2.300 Dörfer, davon 50 % mit unter 500 Einwohnern. Von diesen 2.300 Dörfern haben z. Zt. rd. 78 % - sprich also 1.800 Dörfer - ein sog. Dorferneuerungskonzept. Das Dorferneuerungskonzept ist die Voraussetzung für die Einbeziehung in die Dorferneuerung. An diesen Zahlen merken Sie, wie der Stellenwert der Dorferneuerung einzuschätzen ist und wie die Bürger mitmachen im Rahmen dieser großen Aktion.

Ich gebe aber zu bedenken, daß die Haushaltslage sehr schwierig ist, nicht nur im Lande Rheinland-Pfalz, sondern bundesweit und es wird daher die Aufgabe sein, die verfügbaren Mittel gezielt zu einer zukunftsorientierten Schwerpunktförderung in den ländlichen Gemeinden einzusetzen. Dabei spielt, um noch einmal darauf zurückzukommen, auch die Frage der Grünordnung, der Landschaftspflege in den Ortslagen eine wichtige Rolle.

Frage 7:

Sie haben jetzt angesprochen, daß die Dorfentwicklung oder Dorferneuerung und Landentwicklung bei der ländlichen Bevölkerung doch eine hohe Popularität besitzt und sagen zudem auch, daß es schwierig ist, vom finanziellen her immer die Mittel aufzubringen, um alles richtig zu machen und ich denke nicht nur für die Landbevölkerung ist es vom hohen Stellenwert, daß die Dörfer schön sind, sondern auch gerade für die Menschen, die in der Stadt wohnen und auf das Land fahren, um sich dort zu erholen. Mich würde einmal interessieren, Herr Holkenbrink, was haben Sie denn als Verbandsgemeinde Wittlich-Land getan, um Ihre Region touristisch attraktiver zu machen. Ich habe heute morgen gehört, daß auch gerade Klausen ein bekanntes Wallfahrtsziel und ein beliebter Fremdenverkehrsort ist. Was haben Sie da in den letzten - sage ich jetzt einmal - 5 bis 10 Jahren getan?

Herr Holkenbrink

Klausen ist ein sehr bekannter Wallfahrtsort. Im Jahr kommen ungefähr 80.000 Pilger nach Klausen, das ist - aus der Sicht des Fremdenverkehrs - ein wichtiger Ansatz. Darüber hinaus ist es so, daß die Verbandsgemeinde nicht in ganz unmittelbarer Weise tätig wird, sondern es hängt mit der Struktur in Rheinland-Pfalz zusammen: Die Verbandsgemeinden sind die Unterstützer der Ortsgemeinden, so auch hier in dem Fall von Klausen und der umliegenden Orte. Wir haben uns darum bemüht, daß wenn man jetzt vom Fremdenverkehr spricht, man etwas Besonderes herausstellt. Da ist zunächst einmal unsere sehr schöne Mosellandschaft, aber auch Eifelandschaft, die die Grundvoraussetzung ist. Hinzu kommen Kristallisationsgründe, das können die Dörfer sein, aber nur Dörfer, die wirklich ein Gesicht haben, die das landschaftstypische herausstellen. Dafür ist Klausen ein sehr gelungenes Beispiel. Und ich sprach eben davon, in den anderen Gemeinden die zur Verbandsgemeinde gehören bemühen wir uns auch, daß wir in der Richtung etwas tun können. Insofern sind wir Berater, animateure, Organisatoren von Veranstaltungen, von Informationsmöglichkeiten für die Bürger. Hinzu kommt der kulturelle Gesichtspunkt. Es gibt in unserer Nachbarverbandsgemeinde Bernkastel ein großes Projekt, daß sich mit Kultur befaßt, mit Musik und dieses Projekt hat sich im Laufe der Zeit über Bernkastel hinaus entwickelt. Man kann also jetzt in Zusammenarbeit dieser sog. Moselfestwochen in Klausen Musik erleben, Musik von sehr hohem Rang. Als Beispiel sei der letzte große Chor, den wir hatten, der Kreuzchor aus Dresden erwähnt. Das war eine Bereicherung für das kulturelle Leben im ländlichen Bereich.

Frage 8:

Herr Schmitt, das Dorf Klausen stellt sich hier in Halle 17 vor. Es würde mich einmal interessieren, welche Probleme bei Ihnen bei der Dorferneuerung aufgetreten sind?

Herr Schmitt:

Nachdem in den Jahren zuvor die Wasserleitung erneuert und auch die Kanalisierung durchgeführt worden war, befanden sich die Verkehrsflächen in einem jämmerlichen Zustand.

Der Straßenneubau war dringend erforderlich geworden, auch mußte der starke Durchgangsverkehr auf ein erträgliches Maß zurückgeführt und Parkflächen für den ruhenden Verkehr geschaffen werden.

Eine optische Aufwertung von Freiflächen durch Begrünung mit ortsbildprägendem heimischen Großgehölzen und die Renovierung der vorhandenen, teilweise auch historischen Bausubstanz stand ebenfalls dringend an.

Das gesamte Erscheinungsbild der Gemeinde beeinträchtigte die Lebensbedingungen der Klausener und der überregional bekannte Wallfahrtsort Klausen mit ca. 20.000 Erholungssuchenden und 80.000 Wallfahrern war in seiner Attraktivität gefährdet.

Hier Abhilfe zu schaffen war in der Dorferneuerung unser Ziel. Die positive Rückmeldung kam im Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden". Das wir auf Landesebene im Jahre 1988 in der Hauptklasse Dritter und 1991 in der Sonderklasse ebenfalls Dritter wurden, beweist uns, daß wir unserem Ziel sehr nahe gekommen sind.

Frage 9:

Ich würde gerne noch eine Frage an Sie richten, Herr Zillien. Was kann die Landentwicklung konkret dazu beitragen, damit die Lebensbedingungen in den ländlichen Gemeinden gesichert bleiben?

Herr Zillien:

Es ist sicherlich eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, die sich der Landentwicklung dabei stellt. Konkrete Hilfsmöglichkeiten bieten wir dadurch an, daß die erforderlichen Flächen in dem notwendigen Umfang, zum richtigen Zeitpunkt und auch in günstiger Lage mit den Mitteln der Landentwicklung bereitgestellt werden. Dabei haben wir die konkrete Aufgabe, die unterschiedlichen Ansprüche entsprechend zu bündeln.

Wir können darüber hinaus aber auch die konkrete Hilfe anbieten, die Eigentumsverhältnisse und die Nutzungsverhältnisse zu regeln, sowie die rechtlichen Verhältnisse zu ordnen. Insbesondere das Instrument des vereinfachten Grunderwerbs ist dabei hilfreich. Es ist sehr schnell und auch sehr unbürokratisch umsetzbar, indem wir die notwendigen Flächen in der Bodenordnung aufkaufen.

In der Summe aller dieser Maßnahmen leisten wir mit der Landentwicklung einen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität in den Dörfern, ihres Wohnwertes aber auch des Arbeitsstandortes. Gerade in der Bündelung dieser vielfältigen Maßnahmen der Landentwicklung sehen wir den Dreh- und Angelpunkt, um die Lebensverhältnisse in den ländlichen Regionen - nicht zuletzt vor dem Hintergrund des sehr schnellen Strukturwandels - zu fördern und zu stabilisieren. Das ist eine tragende Aufgabe der Landentwicklung für die Zukunft.

Frage 10:

Sie Herr Holkenbrink, wie sehen Sie den die Zukunft der Verbandsgemeinde Wittlich-Land? Wie sehen Sie die Zukunft des ländlichen Raumes?

Herr Holkenbrink:

Ich denke, wenn man über die Zukunft des ländlichen Raumes spricht, ist zunächst einmal die Landwirtschaft ein entscheidender Ausgangspunkt. Nach der Volkszählung waren 9,4 % unserer Beschäftigten in Wittlich-Land noch in der Landwirtschaft tätig. In Rheinland-Pfalz war es genau die Hälfte (4,7 %) und auf Bundesebene waren es zwischen 2 und 3 %. An diesen Zahlen betrachtet kann man absehen, daß bei uns noch ein erheblicher Strukturwandel zu bewältigen ist. Das bedeutet bei uns konkret, daß wir für etliche hundert Personen eine andere Arbeitsmöglichkeit schaffen müssen. Das ist für uns die entscheidende Aufgabe. Was eine Gemeinde dazu zu tun hat, das ist für mich die nächstliegende Frage einer Verbandsgemeinde. Die Antwort besteht darin, daß man die Rahmenbedingungen für die Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen gestalten muß. Das bedeutet, daß auf der Ortsgemeindeebene Land erworben werden muß, für solche gewerblichen Bereiche, die Verbandsgemeinde muß die Planung dazu mitbetreiben. Wir haben bei uns im übergeordneten Bereich ein größeres Projekt: Das ist der Industriepark. Dort soll zusammen mit Nachbarverbandsgemeinden und -Kreisen ein Angebot geschaffen werden für Betriebe aus unserer Region und auch für Betriebe aus dem In- und Ausland. Es ist ein sehr großes Flächenangebot, das eine große Bedeutung für den Regierungsbezirk Trier und unsere Region haben muß.

Frage 11:

Die Gemeinde Klausen ist vor einigen Jahren als beste ökologische Gemeinde mit dem Sonderpreis des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet worden. Wenn ich nun als Gast nach Klausen komme, woran würde ich erkennen, daß Ihre Gemeinde besonders ökologisch ausgezeichnet ist?

Herr Schmitt:

Nach dem Dorferneuerungskonzept haben die drei Ortsteile durch gezielte Baumpflanzungen im öffentlichen und privaten Bereich und an Straßen und Wegen eine gute Durchgrünung, Verbindung untereinander und Einbindung in die Landschaft erhalten.

Breite, naturbelassene Randstreifen an Straßen und Wegen, viele Böschungen, Trockenmauern und Hohlwege im Innen- und Außenbereich, sowie die in der Flurbereinigung angelegten, mehrere Kilometer langen Feldschutzgehölze bieten Lebensraum für Pflanzen und Tiere und stellen eine Biotopvernetzung dar.

Besonderen Wert legte die Gemeinde auf die Erhaltung der alten Streuobstwiesen. Flächenankäufe und gezielte neue Pflanzungen in der Aktion "Grün nach der Flurbereinigung" sichern und ergänzen diese wertvollen ortstypischen Elemente. In der Begründung für die Preisverleihung "Für vorbildliche ökologische Leistungen" wurde hervorgehoben, daß die umfangreichen neuen Parkflächen soweit wie möglich mit Schotterrasen und Rasengittersteinen gestaltet und auf weitere Flächenversiegelung verzichtet wurde.

Besondere Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz hatte die Schaffung von 4 großen Feuchtbiotopen und die Rekultivierung bzw. Renaturierung von ehemaligem Kiesgelände. Die Wasserflächen wurden nicht an Angelclubs verpachtet.

Mittlerweile sind dort auf ca. 40 ha Fläche Graureiher, Pirole, Wildenten, Rohrdommeln und andere seltene Vogelarten heimisch geworden.

Abschließend kann man sagen, daß die gesamte Maßnahme von der Bevölkerung und unseren Gästen als gelungen begrüßt wird. Bei der Entscheidung für die Dorferneuerung im Jahre 1982 hatten wir die glückliche Konstellation, daß die Flurbereinigung bereits eingeleitet war. Wir fanden Kooperationsbereitschaft bei unserem Kulturamt und der Bezirksregierung in Trier. So waren Flächentausch, vereinfachter Erwerb, Grenzverbesserung und Neuvermessung kein Problem und die benötigten Flächen z. B. für die Umgehungsstraße, Parkplätze, Friedhofserweiterung, Festplatz, Dorfteich, neue Wirtschaftswege und ökologische Ausgleichsflächen konnten zur Verfügung gestellt werden.

Moderatorin:

Ich bedanke mich recht herzlich, daß Sie gekommen sind und sich mit mir über Dorferneuerung und Landentwicklung unterhalten haben. Schönen Dank.

Podiumsdiskussion

Thema: Schiefer für die Dorferneuerung

Moderation: Frau Hoffrogge, ASG

Gesprächsteilnehmer:

Johannes Weidenbach: Fa. Rathscheck-Schieferbergbau, Mayen

Vorführungen zum Schieferhandwerk: Franz Walet Fa. Rathscheck-Schieferbergbau, Mayen

Begrüßung



Abb.: 3 (von links) Hoffrogge, Weidenbach, Walet

Frage 1:

Was ist eigentlich Schiefer, wie ist Schiefer entstanden?

Herr Weidenbach:

Schiefer ist ein Produkt der Natur, ein Dokument der Erdgeschichte. Vor 400 Millionen Jahren bildete sich auf dem Grund urzeitiger Meere feinstkörnige Ablagerung von Ton-Schlamm-Massen. Durch hohen Auflagedruck verfestigten sich die Massen immer mehr zu Tonstein. Bei der späteren Gebirgsbildung wurden die Steinschichten dann durch seitlichen Druck aufgefaltet. An jedem Ort, an dem Schiefer entstand, herrschten natürlich andere Bedingungen, andere Zusammensetzungen, andere Temperaturen, andere Bewegungen. Daher gibt es je Einzelvorkommen Qualitätsunterschiede. Für die Verwendung an Dach und Wand sind Qualitäten gefordert, wie sie nur an bestimmten Stellen der Erde zu finden sind.

Frage 2:

Schiefer ist nicht gleich Schiefer, wonach richtet sich die Qualität des Schiefers, und was sollte der Bauherr dabei beachten?

Herr Weidenbach:

Hier wird in drei unterschiedliche Kriterien unterschieden: die Gesteinsqualität in einem Vorkommen ist, wenn man so will, Gott gegeben. Entweder ist ein Schiefer von seiner ursprünglichen Entstehungsgeschichte her qualitativ gut oder schlecht. Die Gesteinsqualität läßt sich folglich in keiner Form beeinflussen. Rathscheck hatte hier Glück - wir haben in unseren beiden Bergwerken Katzenberg und Margareta eine außergewöhnlich gute Qualität. Für die Selektionsqualität (Bearbeitungsqualität) ist der jeweilige Schieferlieferant verantwortlich. Hierunter ist zu verstehen, daß die Decksteine, z. B., im Mittel eine Spaltstärke von 5 mm aufweisen, die Winkelfunktionen, insbesondere bei der Altdeutschen Deckung, den Fachregeln entsprechen, die Lochung an der richtigen Stelle ist, usw.

Der dritte Bereich betrifft die Verlegequalität, hier zeichnet der Dachdecker verantwortlich.

Der Bauherr sollte vom Material und der Bearbeitungskontrolle her bestehende Qualitätsunterschiede berücksichtigen und sich ausschließlich an Fachleute wenden.

Frage 3:

Welche Vorteile bietet eine Schieferdeckung im Vergleich zu anderen Baustoffen, z. B. bei der Lebensdauer?

Herr Weidenbach:

Im Vergleich können wir von der Erfahrung vieler Planer ausgehen, wie z. B. Planer im Bergischen Land haben generell die Erfahrung gemacht, daß nach 15 oder 20 Jahren die meisten Bedachungsprodukte Schäden verzeichnen. Die ältesten Dokumente über Moselschieferdächer, die heute noch besichtigt werden, weisen ein Alter von mehreren Jahrhunderten auf. Denken wir hier an die historische Bausubstanz, wie beispielsweise die Burg Eltz. Das über 215 Jahre alte Dach hat bis heute allen Witterungseinflüssen standgehalten. Wir können davon ausgehen, daß unser Rathscheck Moselschiefer nachweislich weit über Jahrhunderte haltbar ist. Bei unserem Rathscheck-InterSIN aus europäischen Vorkommen haben wir eine Praxiserfahrung von weit über 25 Jahren. Durch geologische Untersuchungen können wir auch hier davon ausgehen, daß ein Schieferdach, wenn alle 3 eben ansprochenen Kriterien vorhanden sind, weit über 100 Jahre ohne kostenaufwendige Reparaturen hält.

Frage 4:

Welche Gesichtspunkte gibt es bei der Auswahl der verschiedenen Schieferdeckarten?

Herr Weidenbach:

Nun, wir unterscheiden die traditionellen exklusiven Deckarten, Altdeutsche Deckung, Wilde Deckung - hergestellt aus Rathscheck- Moselschiefer aus den Bergwerken Katzenberg und Margareta. Dem Bereich der dekorativen Deckarten, darunter sind die meisten Schablonendeckungen zusammengefaßt, Schuppen-Schablonen, Spitzwinkel, Fischschuppen, Octogones, usw., sowie dem Bereich der preiswerten Deckarten mit Rechteck- und Bogenschnitt-Schablonen. Die dekorativen und preiswerten Deckarten werden aus Rathscheck-Inter-SIN gefertigt.

Frage 5:

Wenn wir richtig informiert sind, hängt dem Schieferdach noch immer der Ruf des teuren und edlen an.

Herr Weidenbach

Das ist nur bedingt richtig, aber dennoch genau aus diesem Grunde verfolgen wir seit Jahren eine bessere Informationsarbeit, um dem Bauherrn zu sagen, auch ein Schieferdach ist keine teure Angelegenheit mehr. Schiefer ist preiswerter, als häufig angenommen.

Frage 6:

Wir verzeichnen heute einen zunehmenden Trend zum natürlichen Bauen und Wohnen. Hier liegt bestimmt auch die Zukunft des Schiefers.

Herr Weidenbach:

Zweifelsohne: Schiefer, daß kann man vielleicht abschließend sagen, ist ein Produkt für Kenner und Könner. Man entwickelt automatisch Liebe und Überzeugung, sobald man sich damit befaßt. Schiefer ist natürlich, schön und zeitlos. Es ist nicht nur Ästhetik, die dem guten Ruf des baubiologisch wertvollen Naturproduktes auch ausmacht, die hohe Lebensdauer und Witterungsbeständigkeit kommen den schiefergedeckten Bauwerken zugute.

Heute besinnen wir uns zurück auf Baustoffe für natürlich gesundes Bauen und Wohnen. Rathscheck-Schiefer ist ein Baustoff der ersten Wahl. Edel und wirtschaftlich zugleich, dabei preiswerter, als oft angenommen.

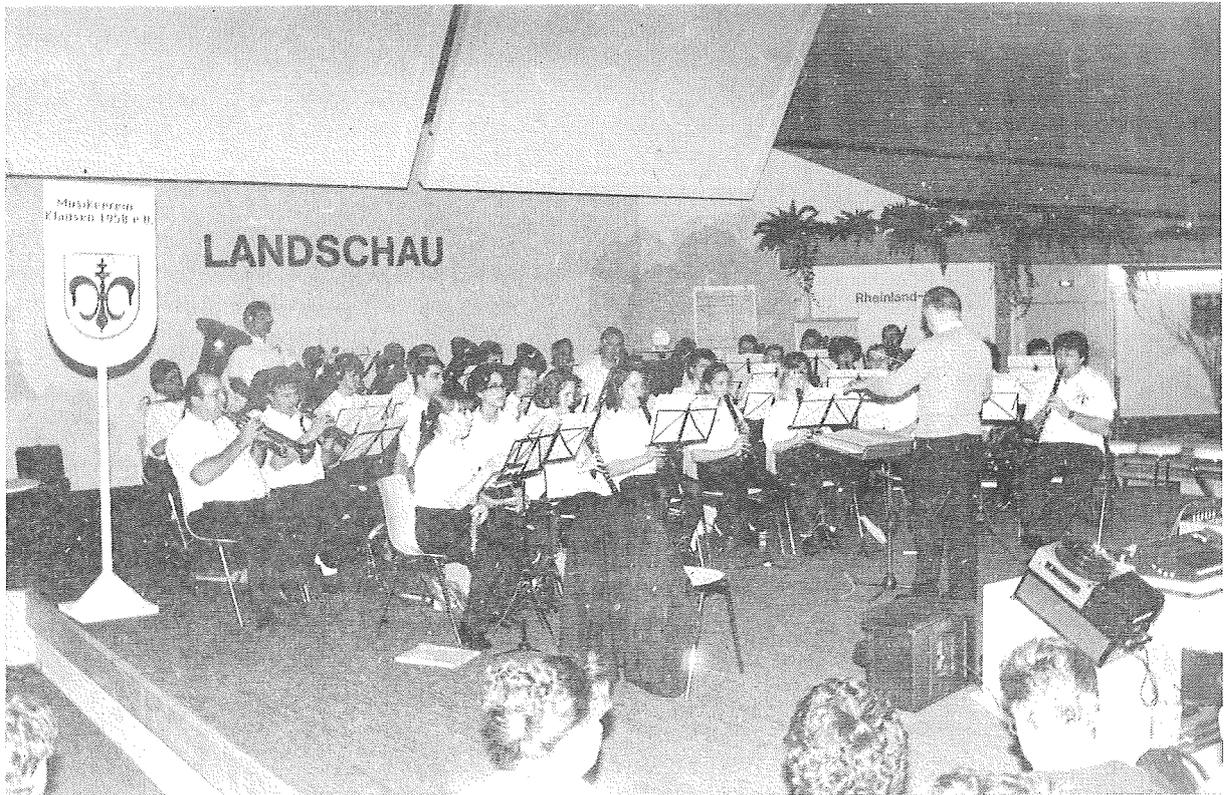


Abb. 4: Musikalische Gestaltung des Landestages durch den Musikverein Klausen



Abb. 5: Ausklang des Landestages durch das Bläserquartett Klausen



Abb. 6: Ferien auf Bauern- und Winzerhöfen



Abb. 7: Die Montagsmaler



Abb. 8: Der wandernde Steinguthändler und Eifeldichter Peter Zirbes aus Landscheid/Niederkail dargestellt von Walter Feltes, Landscheid/Niederkail



Abb. 9: Vorbereiten der Schiefersteine durch Franz Walet

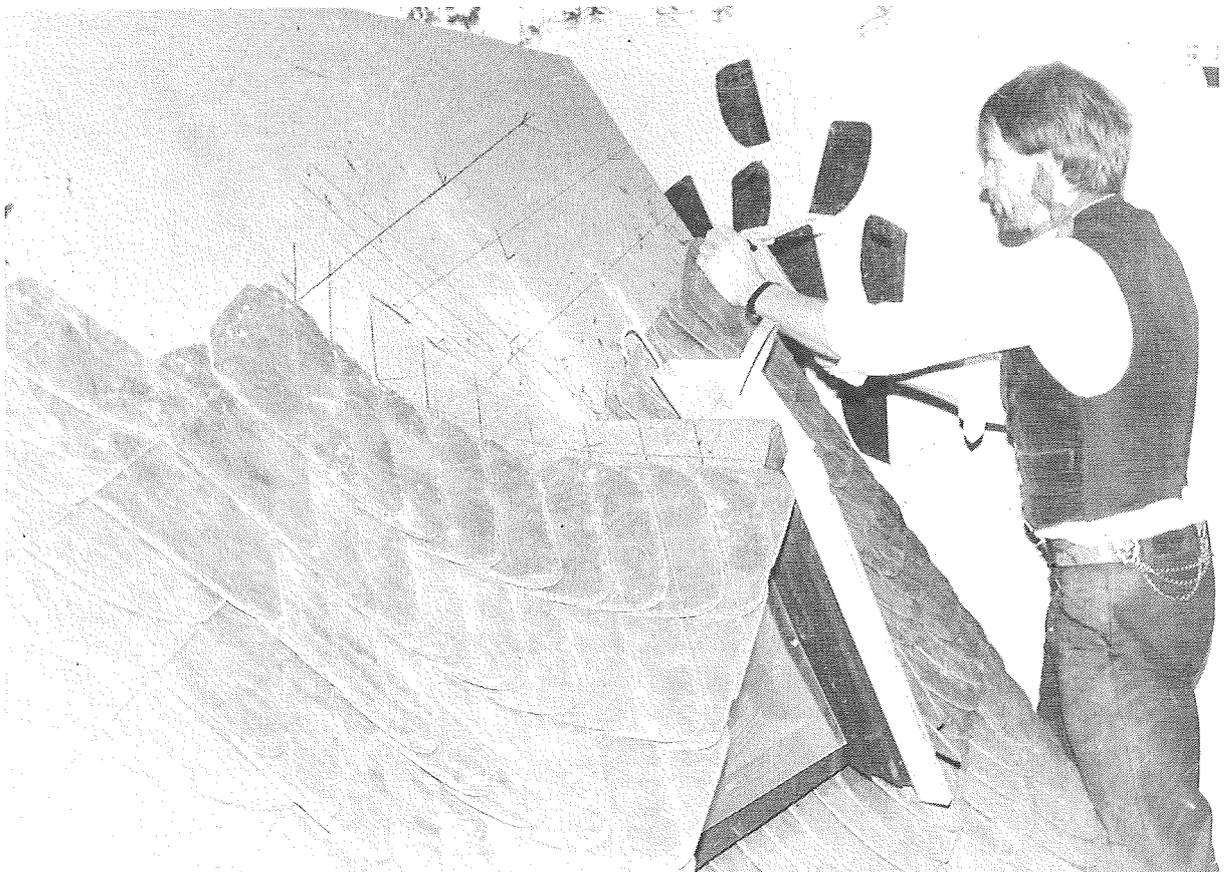


Abb. 10: Eindecken des Dachmodells



Abb. 11: Staatssekretär Günter Eymael beim Vorbereiten der Schiefersteine



Abb. 12: Landwirtschaftsminister Karl Schneider beim Anpassen einer Schieferplatte



Abb. 13: Erläuterung zur Schieferbearbeitung durch Dachdeckermeister Franz Walet



Abb. 14: Vorbereiten der Schiefersteine durch die Umweltministerin Klaudia Martini



Abb. 15: Autogrammstunde der Gebietsweinkönigin Mosel-Saar-Ruwer, Rita Schneider auf Schieferplatten



Abb. 16: Gespräch in der Landschaft (von links: Dr. Becker (ASG), Umweltministerin Klaudia Martini, Landwirtschaftsminister Karl Schneider

Presseauschnitt aus:

MRZ

vom: 25. 1. 93

Am Rande der weltweit größten Agrarmesse politische Diskussionen um deren Zukunft:

Grüne Woche sucht eine neue Identität

Rheinland-Pfalz will Ausstellung stärker fachlich ausrichten - Jetziges Konzept bringt für viel Geld zu wenig

BERLIN. FP. Franz Walet ist die Ruhe in Person. Der Dachdeckermeister aus Hüttingen im Westerwaldkreis läßt sich auch von noch so vielen neugierigen Blicken und Fragen nicht aus der Ruhe bringen. Mit sicherem Schlag nagelt er in Halle 17 der Grünen Woche in Berlin Schieferplatten auf einem im Landesstand Rheinland-Pfalz aufgebauten Dach fest.

Das traditionelle Schieferhandwerk, gezeigt von der Firma Rathscheck aus Mayen, steht im Mittelpunkt der lebendigen Darstellung des rheinland-pfälzischen Beitrages „Ländlicher Raum - Leben auf dem Lande“. Viel interessanter aber sind die Diskussionen, die im Vorfeld und am Rande dieser weltgrößten Verbrauchermesse für Agrarprodukte - rund 90 000 Besucher wurden an den beiden ersten Tagen gezählt - geführt wurden und werden. Denn die Grüne Woche ist auf der Suche nach einer neuen Identität.

Ehemals als politisches Zeichen für die eingeschlossenen Berliner von den Ländern kluglos mitfinanziert, muß sie sich nach dem Mauerfall an anderen Agrarmessen, etwa der Anuga in Köln, messen lassen. Die Länder sehen ihre frühere Aufgabe, Berlin an das Bundesgebiet anzubinden, als erfüllt an und halten ihre hohen Aufwendungen für nicht mehr gerechtfertigt. So ko-



Dachdeckermeister Franz Walet - hier zusammen mit Landwirtschaftsminister Karl Schneider - war auf der Grünen Woche in Berlin einer der Anziehungspunkte im Landesstand Rheinland-Pfalz. Foto: Herbert Piel

stet die Präsentation unter dem Funkturm die Rheinland-Pfälzer gut 300 000 Mark.

„Zu viel“, meint wie seine Kollegen auch der rheinland-pfälzische Landwirtschaftsminister Karl

Schneider. Er verweist gegenüber unserer Zeitung auf die angesichts dieses finanziellen Engagements

doch sehr geringen Gestaltungsmöglichkeiten des Landes vor Ort und fordert ein Umdenken hin zu einer stärkeren fachlichen Ausrichtung der Grünen Woche. „Gemeinsam mit der rheinland-pfälzischen Wirtschaft wollen wir einen Weg finden, um unter dem Dach des Landes neue Schritte in unserer Darstellung zu gehen“, betonte Schneider.

Dazu aber bedarf es eines neuen Messekonzeptes, zu dem die Agrarminister den Berliner Senat und die Messeleitung ultimativ aufgefordert haben. Spätestens 1995 soll dieses Konzept greifen. Die Berliner haben die Zeichen erkannt. In seiner Eröffnungsansprache forderte auch der Regierende Bürgermeister Diepgen, den Fachteil der Messe weiter auszubauen.

Das gilt besonders für den Weinbereich. Erstmals fehlen in diesem Jahr die regionalen Weinverbünde. Auch das Deutsche Weininstitut (DWI) hat sich seine Teilnahme lange überlegt. „Es gibt in den Weinstraßen einfach keine Möglichkeit mehr zu fachlicher Information und Aufklärung, dort herrscht nur noch harter Verkaufskampf“, skizziert Schneider die Zustände treffend. Er will den „hochinteressanten Markt Berlin und sein Umland“ besser genutzt sehen. „Wir müssen rein in die Stadt und raus in ihre Umgebung“, fordert er. Den Anfang dazu hat das Land mit den Rheinland-Pfalz-Wochen in drei Berliner Gaststätten schon einmal gemacht.

Presseauschnitt aus:

AZ

vom:

25.1.93

Bratwürste machten Saumagen zu schaffen

Grüne Woche: Rheinland-Pfalz hatte lukullische Konkurrenz von Thüringen / Forderung nach Fachmessecharakter

Von unserem Redaktionsmitglied
KLAUS MÜMPFER

BERLIN — An der Wand hängen „pfälzische Landschaften“ des Impressionisten Max Slevogt — natürlich als Reproduktionen. Slevogt, gleichermaßen in Rheinland-Pfalz wie in Berlin zu Hause, schlägt die Brücke vom Rhein an die Spree. Die Küche bietet vorzügliche Weine aus dem Anbaugebiet des Landes, zusätzlich soll der Gaumen mit einer sämigen Kartoffelsuppe und Saumagen verwöhnt werden. Die Rheinland-Pfalz-Wochen in der „Kleinen Orangerie“ des Charlottenburger Schlosses sowie in zwei weiteren historischen Gaststätten von Berlin zählen zum neuen Konzept, mit dem das Land auf der „Grünen Woche“

um neue Freunde wirbt. „Das Pfälzer Gericht“ gab es natürlich auch am Stand des Landes im Messegelände, und ein großer Renner war Kohls Saumagen trotz einer Aufwertung mit Dinkelmus auf jeden Fall.

Doch fanden manche Besucher Bratwürste und Sauerbraten am benachbarten Stand des Partnerlandes Thüringen wohlgeschmeckender. Aber Rheinland-Pfalz hat mehr an Spezialitäten zu bieten, wie das Publikum in den Messehallen genüßlich feststellte: vom Westerwälder Schlemmertopf bis zum Winzersekt.

Wer der Enge der Halle 20 entronnen war, und sich zur Halle „Ländlicher Raum — Leben auf dem Lande“ gedrängt hatte, konnte Meistern des Mayener Schieferhandwerks auf die Finger schauen. Am gleichen Stand informierten die Eifelgemeinde

Klausen und das Landwirtschaftsministerium über das Programm der Landentwicklung, das beim Vollzug infrastruktureller Maßnahmen die Lebensräume von Tier- und Pflanzenarten erhalten soll.

Gegentüber warben einträchtig nebeneinander Rheinland-Pfalz, Thüringen und Hessen vereint für den Urlaub auf dem Bauernhof. Wiederrum in einer anderen — der Weinhalle — präsentierten einige Weingüter und fast alle großen Kellereien edle Rebensäfte. Das Deutsche Weininstitut hatte sich angesichts des entbrannten Verkaufskampfes bescheiden in eine Ecke zurückgezogen, die Gebietsweinwerbungen waren erst gar nicht gekommen.

Es seien, so sagte der Mainzer Landwirtschaftsminister Schneider

in Berlin, Überlegungen notwendig, wie es mit der Grünen Woche weitergehen soll. Dies gelte für die Veranstaltung insgesamt, aber auch für die Präsentation des Landes. In der Agrarminister- und der Amtschefkonferenz, in denen Minister Schneider und Staatssekretär Eymael dieses Jahr den Vorsitz übernommen hatten, betonten die Länder ihre Bereitschaft zur weiteren Teilnahme unter der Voraussetzung, daß die Kosten für sie deutlich reduziert werden, der Gestaltungsspielraum in der Gemeinschaftsschau erweitert und der Fachcharakter der Messe verstärkt werde. Schneider: „Das kann nicht nur eine Freimesse sein.“ Er hofft darauf, auch die Wirtschaft für verstärktes Engagement gewinnen zu können.



Ein Prosit auf der Grünen Woche in Berlin am rheinland-pfälzischen Stand: die Deutsche Weinkönigin Astrid Bechtel, Umweltministerin Klaudia Martini, Landwirtschaftsminister Schneider und sein thüringische Amtskollege.
Bild: Klaus Benz

Schiefer — Naturgestein auf dem Dach



Eine riesige Menschentraube umlagerte den rheinland-pfälzischen Stand, als Dachdeckermeister Walet aus dem Westerwald in aller Ruhe seine Schiefertafeln auf ein Stück Hausdach nagelte. Mit traditionellem Handwerk wirbt das Land noch bis zum 31. Januar um Interesse bei den Besuchern der Grünen Woche und um künftige Gäste. Bild: Klaus Benz

Klausener präsentieren „Leben auf dem Lande“

Gemeinde nimmt zum zweitenmal an der Internationalen Grünen Woche in Berlin teil

Klausen/Berlin. „Mit Schwung in den Landestag Rheinland-Pfalz“ heißt der erste Programmpunkt des Landestages Rheinland-Pfalz am Sonntag, 24. Januar, bei der Internationalen Grünen Woche in Berlin. Der Schwung kommt vom Musikverein Klausen, der diesen Landestag musikalisch untermalt. Aber auch weitere fachliche Ausstellungstafeln und Diskussionspunkte haben die Ortsgemeinde Klausen mit dem Beispiel für integrierte Dorfentwicklung und die Verbandsgemeinde Wittlich-Land zum Thema. Damit wird der Ortsgemeinde Klausen zum zweitenmal nach 1986 die Möglichkeit gegeben, sich mit ihrer exemplarischen Dorferneuerung und Flurberreinigung bei der Bund-Länder-Sonderschau diesmal mit dem Thema „Leben auf dem Lande“ zu präsentieren.

Weitere Aktivitäten der Ortsgemeinde Klausen und der Ver-

bandsgemeinde Wittlich-Land anlässlich der Grünen Woche sind das Gastspiel des Musikvereins Klausen am heutigen Samstag um 11 Uhr auf dem „Klausener Platz“ in Charlottenburg beim Info-Stand des Vereins „Urlaub auf Bauern- und Winzerhöfen in Rheinland-Pfalz“.

Eine Diskussionsrunde zur „Dorferneuerung und Landentwicklung“ am Beispiel der Ortsgemeinde Klausen findet am Sonntag, 12 Uhr, statt. Diskussionssteilnehmer sind Felix Zillien vom Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, Rheinland-Pfalz, Bürgermeister Christoph Holkenbrink, Verbandsgemeinde Wittlich-Land, und Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt, Ortsgemeinde Klausen.

Die Hauptthemen der Diskussion beziehen sich auf die Landentwicklung mit ihren vielschichtigen Zielen und Maßnahmen, die Verbesserung der Attraktivität des länd-

lichen Raumes speziell für den Fremdenverkehr, die Hauptprobleme bei der Ortsentwicklung zur Verbesserung der Lebensbedingungen insbesondere auf die Zukunftschancen des ländlichen Raumes.

Walter Feltes aus Landscheid wird den Besuchern Lebensweise und Werke des „wandernden Steinguthändlers und Eifeldichters Peter Zirbes aus Landscheid-Niederkaill“ in Form eines lebendigen Vortrages verdeutlichen. Dabei wird er auf die Tradition des ambulanten Handels eingehen und dessen Entwicklung und Verbreitung im Laufe der Jahrzehnte auch in den Raum Berlin anschaulich darstellen.

Die Aktivitäten der Ortsgemeinde Klausen in Berlin finden großen Anklang bei der Bevölkerung. Sind doch über zehn Prozent der Klausener Bürger hierzu mit Bussen nach Berlin angereist.

Landschaft Bestandteil moderner Dorferneuerung

Podiumsdiskussion auf der Grünen Woche mit Blick auf die Gemeinde Klausen

Berlin/Klausen. In der Bund-Länder-Sonderschau „Leben auf dem Lande“ der Grünen Woche in Berlin stand beim Landestag Rheinland-Pfalz das Thema der Dorferneuerung und Landentwicklung im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion. Dabei stellten sich Ministerialdirigent Felix Zillien vom Landwirtschaftsministerium in Mainz, Bürgermeister Christoph Holkenbrink von der Verbandsgemeinde Wittlich-Land und Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt von Klausen den Fragen der Moderatorin Karolin Hoffrogge von der Agrarsozialen Gesellschaft in Göttingen, wobei das besondere Interesse der Ortsgemeinde Klausen galt.

Die Landentwicklung sei ein wesentliches Instrument zur Förderung des ländlichen Raumes von Rheinland-Pfalz, betonte einleitend Felix Zillien. Zu ihrem Aufgabengebiet gehöre vor allem die Förderung der Infrastruktur in den Bereichen Verkehr, Wirtschaft, Wohnen, Erholung, Landschaft und Umwelt.

Die ländliche Bodenordnung nach dem Flurbereinigungsgesetz als wichtiger Bestandteil der Landentwicklung schaffe günstige Voraussetzungen für die Verwirklichung der raumbeanspruchenden Entwicklungsziele in den ländlichen Regionen und zur Verbesserung der Arbeits- und Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft und dem Weinbau. Dabei komme der zukunftsorientierten Erneuerung und Entwicklung der Dörfer als Lebens- und Wohnraum eine

zentrale Bedeutung zu. Dieses Anliegen solle durch das Beispiel der Ortsgemeinde Klausen auf der Grünen Woche unterstrichen werden.

Christoph Holkenbrink hob die Bedeutung der Dorferneuerung in der Verbandsgemeinde Wittlich-Land hervor, die darin zum Ausdruck komme, daß in fast allen 24 Ortsgemeinden bereits Dorferneuerungskonzepte erarbeitet worden seien, die das Ziel verfolgten, den Dörfern ihren Charakter zu bewahren. Dabei sei es wichtig, die Bürger frühzeitig in die Planungsarbeiten einzubeziehen.

weil die Dorferneuerung nur gemeinsam mit der Bürgerschaft zum Erfolg geführt werden könne. Die Verbandsgemeinde verstehe sich dabei als unterstützenden Partner der Ortsgemeinden und als Berater gemeinsam mit den Dorfplanern bei den Landkreisen.

Holkenbrink betonte, daß es mehr denn je gelte, bei der Dorferneuerung auch die Landschaft im Rahmen von Landentwicklungsverfahren miteinzubeziehen. Dies habe sich im Wittlicher Land als dem „Tor zur Mosel und zur Eifel“ sehr bewährt.

Hans-Josef Schmitt hob die große Bedeutung der Dorferneuerung für die Ortsgemeinde Klausen hervor, nicht zuletzt vor dem Hintergrund als Wallfahrtsort mit jährlich etwa 80 000 Pilgern. Er beschrieb den mühevollen Entwicklungsprozess der vielfältigen Dorferneuerungsmaßnahmen, die in der Ganzheitlichkeit nur deshalb möglich gewesen seien, weil durch die Ländliche Bodenordnung die erforderlichen Flächen für öffentliche und gemeinschaftliche Zwecke im notwendigen Umfang, zum richtigen Zeitpunkt und in gewünschter Lage zur Verfügung gestellt worden seien.

Die gebührende Anerkennung habe die Gemeinde Klausen beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ durch hohe Auszeichnungen, insbesondere durch die Würdigung als bestes ökologisches Dorf im Lande erfahren. Auch deshalb lohne sich ein Besuch des Wallfahrts- und Fremdenverkehrsortes Klausen. Er sei dankbar, daß das Landwirtschaftsministerium die Vorstellung der Gemeinde Klausen auf der Grünen Woche in Berlin ermöglicht habe. Klangvoll umrahmt wurde die Podiumsdiskussion durch den Musikverein Klausen unter der Leitung seines Dirigenten Horst Koch. Mit von der Partie war auch die Gebietsweinkönigin Mosel-Saar-Ruwer, Rita Schneider, die über 500 Autogramme auf Schiefertafeln aus dem Moselbereich als standorttypisches Bauelement bei der Dorferneuerung gab und die diese als Souvenir an die Standbesucher verteilte.



Bürgermeister Christoph Holkenbrink, Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt und Ministerialdirigent Felix Zillien (von links) referierten unter Leitung der Moderatorin Frau Hoffrogge von der Agrar-Sozialen Gesellschaft zum Thema „Dorferneuerung und Landentwicklung“.

Klausen blies Grüner Woche den Marsch

Erneut erfolgreiche Präsentation in Berlin – Beispielhafte Dorferneuerung

Berlin/Klausen. Berlin ist eine Reise wert. Dies stellten die 105 Bürger aus Klausen und Umgebung beim Besuch der Grünen Woche fest. Unter dem Motto „Leben auf dem Lande“ präsentierte sich die Ortsgemeinde Klausen nach 1986 zum zweitenmal erfolgreich mit ihrer Dorferneuerung und der Flurbereinigung bei der Bund-Länder-Sonderschau auf der Grünen Woche.

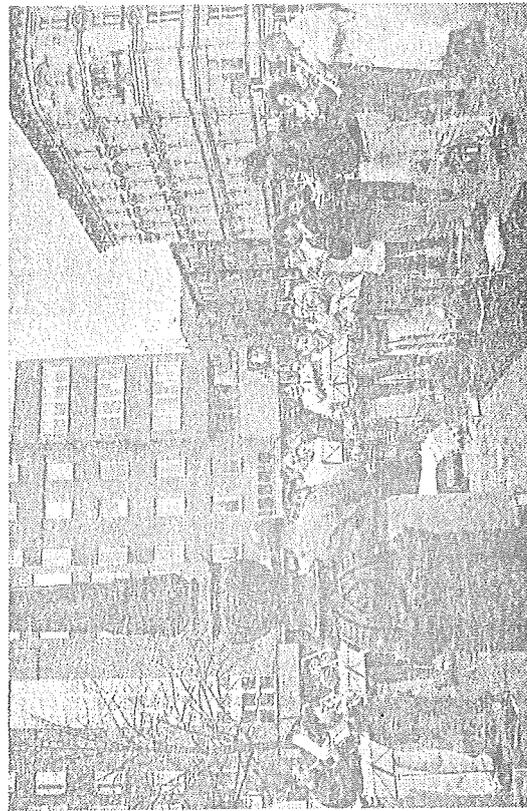
Zu den Besuchern zählte auch der Musikverein Klausen unter der Leitung von Dirigent Horst Koch. Die Musiker gaben am Samstag morgen auf dem „Klausener Platz“ in Charlottenburg in Anwesenheit

von Weinbauminister Schneider, Staatssekretär Eymael sowie Bürgermeister Christoph Holkenbrink von der Verbandsgemeinde Wittlich-Land beim Info-Stand des Vereins „Urlaub auf Bauern- und Winzerhöfen“ ein Platzkonzert. Beeindruckend war die anschließende Stadtrundfahrt unter fachkundiger Führung.

„Mit Schwung in den Landestag Rheinland-Pfalz“ eröffnete der Musikverein Klausen am Sonntag morgen den Rheinland-Pfalz-Tag. Unter der Stabführung von Dirigent Horst Koch präsentierten die Musiker ein breitgefächertes Repertoire moderner Melodien, die

von Conférencier Walter Feltes, Landscheid, kommentiert wurden. Begeisterten Applaus erteteten die Musikerinnen und Musiker für ihren perfekten Auftritt, war es doch für sie eine besondere Ehre, den Landestag Rheinland-Pfalz musikalisch zu eröffnen. Belohnt wurden somit die vorausgegangenen zahlreichen Musikproben. In der anschließenden Diskussion referierten Ministerialdirigent Felix Zillien (Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten), Bürgermeister Christoph Holkenbrink (Verbandsgemeinde Wittlich-Land) und Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt (Klausen) zum

Thema „Dorferneuerung und Landentwicklung“ am Beispiel der Ortsgemeinde Klausen. Lebensnah verdeutlichte Laienspieler Walter Feltes, Landscheid, die Werke des Eifeldichters und wandernden Steinguthändlers Peter Zirbes aus Landscheid-Niederkail. Reißenden Absatz fanden die feilgebotenen Töpfer- und Hauswaren zum Preis von „anno dazumal“ – nämlich einer Mark. Alles in allem eine gelungene Repräsentation der Verbandsgemeinde Wittlich-Land und der Ortsgemeinde Klausen, die den Besuchern in guter Erinnerung bleiben wird. *Annemarte Linden*



Der Musikverein Klausen gab am Samstag auf dem „Klausener Platz“ in Berlin ein Konzert.



Mit der exemplarischen Ausstellung „Leben auf dem Lande“ präsentierte sich die Gemeinde Klausen auf der Grünen Woche in Berlin.

Trierischer Volksfreund · Nr. 24
Freitag, 29. Januar 1993



Walter Feltes (Landscheid), hier mit Moderatorin Frau Hoffrogge, stellte als Laienspieler die Werke des Eifeldichters und wandernden Steinguthändlers Peter Zirbes (Landscheid-Niederkail) vor.

Presseauschnitt aus:

Bauernzeitung

vom:

13.11.92

Schaufenster Grüne Woche stellt sich mehr auf Fachbesucher ein

Wichtiger Termin für Landwirte: 22. bis 31. Januar 1993 / Agrarpolitisches Forum des Deutschen Bauernverbandes zur EG-Agrarreform am 28. Januar / Kongreßforen Gartenbau, Tier- und Pflanzenproduktion

Die konsequente Weiterentwicklung aller Aktivitäten für die Erschließung neuer Märkte, insbesondere mit Blickrichtung auf die Länder in Ost- und Mitteleuropa, bildet den Schwerpunkt der Internationalen Grünen Woche Berlin 1993, die vom 22. bis 31. Januar nächsten Jahres stattfindet. In einer Presseinformation weist die Ausstellungs-Messe-Kongreß GmbH (AMK) darauf hin, daß aktuelle und informative Fachthemen sowie verbraucherorientierte Produktpräsentationen aus über 50 Ländern die 58. Grüne Woche seit 1926 zum Forum für die Fachleute der Land- und Ernährungswirtschaft sowie des Gartenbaus aus aller Welt machen.

Eingeleitet wird die Grüne Woche 1993 wieder durch einen Fachbesucher-Vormittag. Erstmals wird die neue Halle 26 auch für die Grüne Woche genutzt. Geplant sind zeitlich versetzt die Fachmesse Fruit Logistica sowie eine Fachschau gebräuchter Landmaschinen.

Das 13. Internationale Forum Agrarpolitik des Deutschen Bauernverbandes (DBV) zum Thema „Konsequenzen aus der Neuausrichtung der EG-Agrarpolitik“ wird am 28. Januar im Internationalen Congress Centrum (ICC) wieder einen besonderen Höhepunkt im Begleitprogramm bilden. Bereits am 25. sowie 26. und 27. Januar finden die Kongreßforen Gartenbau, Tierproduktion und Pflanzenproduk-

tion statt. Neu in diesem Rahmen ist am 29. Januar eine Veranstaltung unter dem Motto „Konsument 2 000 – Wünsche und Forderungen an die Landwirtschaft“. Dem Agrar-Dialog dient ein Ausstellungsforum Landwirtschaft, in dem demonstriert wird, wie Landwirte als Landschaftspfleger erfolgreich tätig sein können.

Weitere Höhepunkte sind im Rahmen der Sonderschauen die zweite Bundeschau „Kaltblutpferde“ sowie die Themen „Zukunftsgerechte Milchviehhaltung“, „Milch und Milch-Erzeugnisse“ und „Lebensmittel-Kennzeichnung“. Im Rahmen der Bund-Länder-Schau „Leben auf dem Lande“ und der „Landschau '93“ werden Probleme des ländlichen Raumes, auch der fünf neuen Bundesländer, angesprochen. Deutsche Agrarerzeugnisse und Spezialitäten werden von der Centralen Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA) und den Bundesländern präsentiert. Darüber hinaus stellen sich das Land Brandenburg zum ersten Mal und traditionell Niedersachsen mit einer eigenen Schau vor. Zusätzlich wird eine Gemeinschaftsschau organisiert, die ausschließlich Anbietern der Ernährungswirtschaft aus den fünf neuen Bundesländern vorbehalten ist.

Zu den Ausstellern gehört auch der Deutsche Bauernverlag, der die Bauernzeitung herausgibt. □

Die Ortsgemeinde Klausen mit ihrer exemplarischen Dorferneuerung und Flurbereinigung war Hauptthema der Bund-Länder-Sonderschau »Leben auf dem Lande«. Anhand von Schautafeln wurde die positive Veränderung der Ortsgemeinde im Laufe der letzten Jahre dargestellt und die hierfür in Anspruch genommenen Instrumente der Landentwicklung und die vielfältigen finanziellen und ideellen Hilfen erläutert.

Schwerpunkt des fachlichen Erfahrungsaustausches war eine Podiumsdiskussion zum Thema »Dorferneuerung und Landentwicklung«. Hieran haben vor einer großen Anzahl interessierter Zuhörer und Journalisten Bürgermeister Christoph Holkenbrink, Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt und Ministerialdirigent Felix Zillien vom Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, Mainz, teilgenommen. Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Frau Hoffrogge von der Agrar-Sozialen-Gesellschaft, Göttingen.



Bürgermeister Christoph Holkenbrink und Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt in der Diskussion mit Ministerialdirektor Felix Zillien und Moderatorin Frau Hoffrogge

Den mühevollen und langjährigen Prozeß zur Entwicklung der Ortsgemeinde Klausen zum weithin bekannten Fremdenverkehrsort beschrieb Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt. Hierbei galt es mit »Fingerspitzengefühl« das Anfang der 80er Jahre erstellte, einschneidende Konzept in die Tat umzusetzen. Hierzu waren viele große und kleine Maßnahmen der Ortsgemeinde aber auch der Bürger mit dem Ziel der Stärkung der bestehenden Fremdenverkehrsbetriebe und Entwicklung neuer Betriebe bei Erhöhung der Attraktivität des gesamten Ortes notwendig. Gewährleistet wurde die Realisierung nur durch vorbildliches Zusammenarbeiten aller beteiligten Stellen und der Bürger. Maßgeblich hierbei war die ländliche Bodenordnung, mit der die für notwendige öffentliche und gemeinschaftliche Zwecke benötigten Grundstücksfläche (z.B. für die Umgehungsstraße K 51, Parkplätze, Fest- und Spielplatz, Brunnenanlagen etc.) ausgewiesen wurden.

Unverzichtbar waren aber auch die öffentlichen Zuweisungsmittel im Rahmen der Flurbereinigung, der Dorferneuerung und Denkmalpflege. Der finanzielle Aufwand der Ortsgemeinde von rd. 2,9 Mio. DM wurde damit und durch Ausbaubeiträge auf rd. 1,6 Mio. DM reduziert.

Investitionen von 34 Privatpersonen für Sanierung und Modernisierung ihrer Anwesen und damit Verbesserung des Ortsbildes mit einem Kostenumfang von ca. 1,6 Mio. DM wurden mit rd. 362.000,- DM aus Dorferneuerungs- und Denkmalpflegemitteln gefördert. Das Ergebnis all dieser Bemühungen und finanziellen Aufwendungen kann sich sehen lassen, wie Ortsbürgermeister Schmitt feststellte: Der gesamte Ort ist attraktiver geworden, die Besucherzahl hat sich wesentlich erhöht und damit die Existenz der entsprechenden Betriebe gesichert. Durch die Verkehrsberuhigung der Eberhardstraße ergab sich die zusätzliche Nutzung des Straßenraumes als Kommunikationsbereich. Die Verkehrsentlastung der Innerortslage führte auch zur Verbesserung des Wohnwertes und verhindert damit eine »Verödung« des Ortskernes. Das Dorfleben hat durch zusätzliche Feste und Veranstaltungen einen beachtlichen Aufschwung erfahren.



Landwirtschaftsminister Karl Schneider und Vermessungsdirektor Axel Lorig besuchten den Rheinland-Pfalz-Stand und informierten sich bei Ortsbürgermeister Hans-Josef Schmitt, Klausen.

In seinen Diskussionsbeiträgen beschrieb Ministerialdirektor Felix Zillien vor allem die Landentwicklung als wesentliches Instrument zur Förderung des ländlichen Raumes. Hierzu zählen im weiten Sinne auch die Förderung des Ausbaues der Infrastruktur mit dem Ziel einer weiteren Verbesserung der Arbeits- und Wohnbedingungen im ländlichen Raum. In diesem Rahmen stellte er Klausen als ein Musterbeispiel dar.

Die Bedeutung der Landentwicklung in vorgenanntem Sinn konnte Bürgermeister Christoph Holkenbrink in seinen Diskussionsbeiträgen für die Entwicklung des Bereiches der Verbandsgemeinde Wittlich-Land nur bestätigen. So erläuterte er die Bemühungen und Aktivitäten der Verbandsgemeinde zur Verbesserung der Zukunftschancen für die angehörenden Ortsgemeinden.

Gilt es doch, für die aus dem fortschreitenden Strukturwandel in der Landwirtschaft und den Weinbau freiwerdenden Arbeitskräfte geeignete Arbeitsplätze in der Region zu schaffen.

Nach dem Ergebnis der Volkszählung 1987 waren noch 9,4 % aller Erwerbstätigen der Verbandsgemeinde in der Landwirtschaft und im Weinbau tätig. Auf der Ebene des Landes Rheinland-Pfalz waren dies 4,7 % und auf Bundesebene 2 - 3 %. Diese Zahlen zeigen einen ganz erheblichen Strukturwandelprozeß dahingehend an, daß der Anteil der Erwerbstätigen in Landwirtschaft und Weinbau deutlich abnehmen wird. Die Abwanderung dieser Kräfte mit ihren Familien in die Ballungsgebiete zu verhindern, wurde von Bürgermeister Christoph Holkenbrink als wichtige Aufgabe bezeichnet. Hierzu wolle die Verbandsgemeinde soweit möglich, die Rahmenbedingungen schaffen, indem sie zusammen mit den Ortsgemeinden Grundstücke für Gewerbe- und Industriegebiete durch Bauleitpläne ausweist und erschließt sowie neue Wohnmöglichkeiten durch Verbesserung der Ortskerne und Ausweisung von Neubaugebieten schafft.

Die Landentwicklung ist auch im weiten Sinne für die Verbesserung des ländlichen Raumes, insbesondere der hierfür wichtigen Verkehrserschließung und Baugebietsausweisung notwendiges Instrument. Als Beispiele nannte Bürgermeister Holkenbrink hierzu die vorgesehenen Bodenordnungsverfahren für die Ausweisung von Flächen für die A 60 als zusätzlich notwendige überregionale Anbindung der Region an europäische Wirtschaftszentren.

Auch die Umsetzung der in fast allen Ortsgemeinden entwickelten Dorferneuerungskonzepte mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensqualität in den Dörfern ist ein Bestandteil der Landentwicklung. Die Verbandsgemeinde wird auch weiterhin die Ortsgemeinden bei der Aufstellung, Fortschreibung und Umsetzung der Dorferneuerungskonzepte unterstützen.

Als einen verbesserungsfähigen Bereich der regionalen Erwerbsstruktur bezeichnete Bürgermeister Holkenbrink in der Diskussion auch den Fremdenverkehr. Hierzu seien zusätzliche Kristallisationspunkte, wie z.B. in Klausen geschaffen, notwendig. Die Verbandsgemeinde kann hierzu jedoch nur im Rahmen ihrer Zuständigkeit als Anreger und Unterstützer der Ortsgemeinden für die Anlage von attraktiven Sportanlagen, Radwegen etc. einen Beitrag leisten. Auf kulturellem Gebiet soll die bisher erfolgreiche Kooperation mit der Verbandsgemeinde Bernkastel-Kues, wie z.B. bei den »Moselfestwochen«, weiter betrieben und ausgebaut werden. Hierdurch können Veranstaltungen von hohem Niveau für die Bevölkerung der gesamten Region angeboten werden. In der Diskussion kam abschließend zum Ausdruck, daß gemeinsame Anstrengungen aller beteiligten Behörden und Bürger notwendig sind, die Probleme bei der Ortsentwicklung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen im Hinblick auf die Zukunftschancen des ländlichen Raumes zu erfassen und zu lösen.

Im Anschluß an die Fachdiskussion fand der lebendige Vortrag von Walter Feltes aus Landscheid viele Zuhörer und Applaus. Trat er doch als »wandernder Steinguthändler und Eifeldichter Peter Zirbes aus Landscheid-Niederkaill« auf und bot Original Töpfer- und Haushaltswaren zu den Preisen von »anno dazumal« an. Lebensnah verdeutlichte er damit Arbeit und Lebensweise der ambulanten Händler und dessen Verbreitung bis in den Raum Berlin.

Presseauschnitt aus: Der Tagesspiegel

vom: 23. 1. 93

Die Grüne Woche sucht ihre neue Rolle

Von Martina Ohm

Es gibt vieles, was mit Berlin aufs engste verbunden ist. Die Grüne Woche gehört dazu. Seit den zwanziger Jahren findet dieses Spektakel an der Spree statt, und ein Aushängeschild für die Stadt ist die Messe, die dem Sprachwitz der Berliner ihren Namen verdankt, bis heute geblieben. Die Rahmenbedingungen freilich haben sich geändert. Längst wird die Grüne Woche von den westdeutschen Bundesländern nicht mehr als politisches Muß begriffen. Die Zeiten, da man im eingemauerten Berlin Flagge zeigen wollte, sind vorbei. Sparen ist überall an der Tagesordnung, Solidarität brauchen mittlerweile auch andere. Die Grüne Woche, wiederholt dem Wandel unterworfen, muß erneut über ihre Konzeption nachdenken.

Die Messe, die lange Zeit auch dazu beitrug, den Berlinern das Leben hinter der Mauer erträglicher zu machen, kann heute, sagen die einen, nur noch als Fachmesse überleben. Das, sagen die anderen, wäre kein Geschäft mehr und für sie das sichere Ende. Tatsächlich gibt es schon eine stattliche Anzahl von Fachausstellungen im Agrar- und Nahrungsmittelbereich. Neben den wirklich bedeutenden Messeplätzen der Branche hätte Berlin als reine Fachmesse einen schweren Stand. Kommt hinzu, daß die Berliner an ihrer „Fressa“ hängen. Die zahlreichen Versuche, der Schau unter dem Funkturm einen anderen Charakter zu verleihen, haben nicht viel daran geändert. Die Begeisterung gilt nach wie vor den Probierständen aus aller Welt. Wer hätte das Herz, die Berliner um diese Grüne Woche zu bringen? Und als Publikumsmesse erwies sich die Ausstellung schließlich über Jahre auch als willkommener Kassenmagnet.

Die Grüne Woche – Flaggschiff der Berliner Messegesellschaft – kann durchaus überleben, ohne sich grundsätzlich vom bisherigen Konzept verabschieden zu müssen. Diskussionsforen hat es zwar auch in der Vergangenheit gegeben, doch inzwischen stehen mit der Integration der ostdeutschen und osteuropäischen Landwirtschaft bedeutend wichtigere Fragen zur Debatte. Warum die Grüne Woche nicht als Podium dafür noch intensiver nutzen? Gerade jetzt, da Berlin wieder sein Umland zurückgewonnen hat und die ostdeutschen Bauern den Beweis antreten können, daß die bisherige westdeutsche Agrarpolitik keineswegs nur Überlegenheit demonstriert, hätte

die Grüne Woche die Chance, sich zur Fachmesse für Landwirte und Verbraucher zu mausern, ohne sich vom Publikum völlig verabschieden zu müssen. Warum sollte der Messe dieser Spagat nicht gelingen? Die ostdeutschen Bauern werden doch wohl keine Mühe haben, den Vorteil der Metropole Berlin als Standort für die Präsentation ihrer Produkte, aber auch als Forum für die Darstellung ihrer vielschichtigen Probleme zu erkennen.

Überdies bleibt die Landwirtschaft im Europa der Gemeinschaft allemal ein Thema, bei dem die Interessen der Bauern und der Bürger immer wieder aneinanderstoßen. Auf keinem anderen Gebiet ist die Unfähigkeit der Politik so offenkundig geworden wie in der Landwirtschaft. Immer tiefer müssen die Steuerzahler in die Tasche greifen, damit hoch subventionierte Überschüsse vernichtet werden. Mit über 230 Milliarden Mark im Jahr sind die EG-weiten Subventionen höher als der gesamte Produktionswert der Landwirtschaft. Die westeuropäische Agrar-Mißwirtschaft verschlingt nahezu zwei Drittel des EG-Haushaltes. Und doch gibt es auf die Frage nach einer vernünftigeren Zukunft der Landwirtschaft bisher keine neuen Antworten. Noch immer genießen die Landwirte den vollen Schutz der Politik, aber jeder weiß, daß an einschneidenden Veränderungen kein Weg vorbeiführt. Soll die laufende Gatt-Runde nicht endgültig scheitern und sollen längst überfällige Wachstumsimpulse für den Welthandel nicht fahrlässig vertan werden, müssen Europas Landwirte weitreichende Zugeständnisse machen.

Der Messeplatz Berlin hat die Chance, all diese Themen aufzugreifen und die bisherigen Diskussionschablonen zu überwinden. Damit dem Berliner Publikum dabei nicht der Appetit vergeht, muß auf die bewährte Produktschau vom holländischen Käse bis zu Mangos aus Venezuela nicht verzichtet werden. Die richtige Mixtur wird den Erfolg sichern.

Presseauschnitt aus:

MM

vom:

25.1.93

Wird die Grüne Woche auf Diät gesetzt?

Landwirtschaftsminister Schneider und Weiser fordern neue Konzepte

Von unserem Redaktionsmitglied
Almut Rusbüldt

Berlin. Der Ruf nach einem neuen Drehbuch für den Auftritt der Bundesländer auf der Grünen Woche in Berlin wird lauter. Gegenüber unserer Zeitung bekräftigte der rheinland-pfälzische Landwirtschaftsminister Karl Schneider (SPD) gestern, die Ausstellung dürfe nicht zu einer reinen „Freßmesse“ werden. Der politische Auftrag der Grünen Woche sei mit der deutschen Wiedervereinigung erfüllt. „Wir brauchen nicht mehr die Bedeutung Berlins zu unterstreichen, sondern müssen jetzt auf dem Markt Berlin für unsere Produkte werben“, betonte Schneider. Daher müsse der fachliche Bereich der Ausstel-

lung angemessen gesteigert werden. Eine reine Fachmesse werde nicht angestrebt, versicherte der Landwirtschaftsminister, „aber wir müssen auch die Mittler zwischen den Verbrauchern und den Produzenten ansprechen“.

Unter Vorsitz Schneiders hatte die Agrarministerkonferenz der Länder zuvor auch die Möglichkeit eines Rückzugs von der Grünen Woche angedeutet, wenn die Messe nicht mit angemessenen fachlichen Anteilen fortgeführt, die von den Ländern zu tragenden Kosten nicht deutlich reduziert und der Gestaltungsspielraum der Länder nicht im Rahmen einer Gemeinschaftsschau deutlich erweitert würde.

Auch Baden-Württembergs Landwirtschaftsminister Gerhard Weiser (CDU) ist der Auffassung, die Länder müssten die Konzeption ihrer Beteiligung ändern. Die Bund-Länder-Sonderschau „Leben auf dem Lande“ fände beispielsweise zu wenig Beachtung, monierte Weiser in Berlin. Rund 100 000 DM läßt sich Baden-Württemberg die Teilnahme daran jährlich kosten. Geld, das Weiser zufolge an anderer Stelle sinnvoller eingesetzt werden könnte, etwa für einen Ausbau der Werbung für „Ferien auf dem Bauernhof“.

An einen Rückzug Stuttgarts von der Grünen Woche denke er allerdings nicht, versicherte der Landwirtschaftsminister. Die Präsentation von Produkten aus Baden-Württemberg habe angesichts eines scharfen Qualitäts- und Leistungswettbewerbs im europäischen Binnenmarkt noch an Bedeutung gewonnen.

Hauptziele der baden-württembergischen Beteiligung seien die Steigerung der Bekanntheit des regionalen Lebensmittel- und Getränkeangebots, der Test neuer Produkte und ihrer Vermarktungskonzepte sowie die Hervorhebung von Anstrengungen der Agrarwirtschaft zur umweltschonenden Erzeugung von Lebensmitteln. Die Angebotspalette reicht in diesen

Jahr von Bodenseeäpfeln aus umweltschonendem Anbau über frische Teigwaren, die ungetrocknet zum Verbraucher gelangen, bis zu neuentwickelten Fleischprodukten aus dem Schwarzwald und Kreationen aus Schwarzwälder Obstbränden.

Das Festhalten an regionaltypischen und traditionellen Produkten sichere der heimischen Ernährungswirtschaft eine stabile Marktposition, erklärte Weiser.

Der jährliche Erlös der verarbeiteten Ware aus der baden-württembergischen Agrar- und Ernährungswirtschaft beträgt Weiser zufolge zwischen 25 und 30 Mrd. DM. Ernährungsgüter im Wert von rund 2,7 Mrd. DM hat Baden-Württemberg 1992 exportiert; 3,5 Prozent mehr als im Vorjahr.



Einen Korb für den Minister: der neue Landwirtschaftsminister Borchert beim Messerundgang.
AP-Funkbild

Presseausschnitt aus: Neue Zeitvom: 11.1.93

Grüne Woche am Scheideweg

Agrarminister der Länder wollen 1994 absagen / Fachcharakter wird vermißt

Von NZ-Redakteurin
Antje Sirleschtov

Berlin. Am 22. Januar wird die diesjährige Internationale Grüne Woche in Berlin eröffnet. Zum 67. Mal zeigt sich die deutsche Land- und Ernährungswirtschaft einer breiten Berliner Öffentlichkeit und mißt ihre Leistungen am Niveau internationaler Aussteller. Seit mit dem Fall der innerdeutschen Grenze vor drei Jahren der Austragungsort der Agrarschau sein Gesicht verändert hat, sucht auch die Grüne Woche eine neue Identität.

In einem Gespräch mit dieser Zeitung begründete der Minister für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz, Karl Schneider, warum gegenwärtig das Interesse der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Aussteller aus ganz Deutschland an der Grünen Woche spürbar nachläßt. Im Rückblick auf die vergangenen vierzig Jahre erinnert Schneider an die rein politische Funktion der Landwirt-

schaftsmesse. Die Länder und Regionen Westdeutschlands suchten in jedem Jahr, den Berlinern ein Stück ländlichen Raum in die eingemauerte Stadt zu bringen. Im Rahmen von Gemeinschaftsschauen hätten die Landkreise und Kommunen kulturelle und touristische Informationen über ihre Regionen vermittelt. Von den Ausstellern sei dies mit kulinarischen Kostproben angereichert worden. Fahrt- und Unterbringungskosten sowie Standmieten sind von den zuständigen Landesministerien mitfinanziert worden. Eine viertel Million DM koste die Messe allein das Land Rheinland-Pfalz in jedem Jahr.

Jetzt stellt Schneider auch als Vorsitzender der deutschen Agrarministerkonferenz fest, daß die Länder ihre Aufgabe zur Anbindung Berlins an Westdeutschland erfüllt haben und die Aufwendungen nicht mehr gerechtfertigt sind. „Berlin ist ein Messestandort wie jeder andere auch geworden“ und müsse sich nicht zuletzt mit der Agrarmesse „Anuga“ in Köln messen. Die

Landwirtschaftsminister forderten deshalb den Berliner Senat auf, das Konzept der Grünen Woche zu verändern, und kündigten an, in diesem Jahr zum letztenmal nach Berlin zu kommen. Auch im Interesse der privatwirtschaftlichen Aussteller mahnt Schneider an, den fachlichen Charakter der Messe stärker zu betonen. „Berlin muß weg von der reinen Freßmesse und den Landwirten echte Chancen bieten, Märkte in der Hauptstadt und deren Umland zu eröffnen.“ Als sicheres Indiz für das nachlassende Interesse der Wirtschaft an der Grünen Woche wertet der Minister die Entscheidung rheinland-pfälzischer Winzervereinigungen, in diesem Jahr nicht mehr in Berlin auszustellen. Die Grüne Woche kann für Schneider als Institution der deutschen Agrarwirtschaft nur erhalten bleiben, wenn es dem Veranstalter gelingt, neben einem anspruchsvollen Fachprogramm das Interesse der Ernährungswirtschaft am Absatzmarkt der Brandenburger Region zu wecken.

12. 1. 93

BERLIN

Neues Leben am Alex für 3 Milliarden Mark

Berlin - Kneipen, Kinos, Straßenbahn - am Alex soll's bald wieder brodeln. Die Planung dafür geht jetzt in die entscheidende Phase: Sieben Investoren wollen im Herzen Berlins zwei bis drei Milliarden Mark für Bauprojekte investieren. Am Freitag startet ein Ideenwettbewerb mit 15 deutschen und internationalen Architekten. Bericht Seite 4

BERLINER KURIER

Länder drohen Berlin: Aus für Grüne Woche

Berlin - Die Internationale Grüne Woche steht möglicherweise vor dem Aus: „Berlin muß endlich weg von der reinen Freßmesse, stattdessen den Landwirten echte Chancen bieten, Märkte in der Hauptstadt zu eröffnen“, fordert der Vorsitzende der bundesdeutschen Agrarminister-Konferenz, der Pfälzer Karl Schneider. Bei der Grünen Woche, so Schneider, vermissen viele Aussteller den Fachcharakter. Sollte sich das nicht ändern, würden sich die Bundesländer zurückziehen. Weiter Seite 7

Grüne Woche: Länder wollen eine Fachmesse

Fortsetzung von Seite 1
„Die westdeutschen Länder betrachten ihre Aufgabe, den Berlinern ein Stück ländlichen Raum in die eingemauerte Stadt zu bringen, inzwischen als erledigt“, sagte Karl Schneider. Was ihn sonst noch an Berlin stört: „Fahrt- und Unterbringungskosten sowie Standmieten sind zu hoch. Allein in diesem Jahr kostet uns Pfälzer die Messe 250.000 Mark.“ Ein Indiz für das nach-

lassende Interesse der Wirtschaft an Berlin sei die Entscheidung der rheinland-pfälzischen Winzervereinigung, bereits in diesem Jahr nicht in den Messehallen auszustellen.
„An ein Ende der Grünen Woche ist überhaupt nicht zu denken“, sagt dagegen Axel Thim von der Ausstellungsgesellschaft AMK. Allerdings räumt er ein: „Wir müssen weg vom Image einer Freßmesse. Klünftig muß

der fachliche Bereich mehr im Vordergrund stehen.“
Die AMK will sich jetzt mit Vertretern der Bundesländer zusammensetzen, um gemeinsam ein neues Konzept für die neben der Internationalen Tourismusbörse (ITB) wichtigste Berliner Messe zu erarbeiten.
In zehn Tagen wird die Grüne Woche, die erstmals 1926 stattfand, zum 67. Mal eröffnet. Über 1000 Aussteller aus 47 Ländern und Städten, darunter erstmals auch Königsberg, präsentieren bis 31. Januar wieder typische Spezialitäten in den Messehallen am Funkturm (geöffnet täglich 9-18 Uhr, 15 Mark Eintritt). Im letzten Jahr kamen 475.000 Gäste, darunter 95.000 Fachbesucher. Helke Schröter

So sah's im vergangenen Jahr nicht nur vor dem Brandenburg-Stand aus: Menschenmassen schoben sich durch die Messehallen.



Impressum

- Herausgeber:** Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, Rheinland-Pfalz -
Abteilung Landeskultur, Große Bleiche 55, 6500 Mainz
- Schriftleitung:** Vermessungsdirektor A. Lorig (verantwortlich)
und Oberamtsrat H. Jens,
Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, Große Bleiche 55, 6500 Mainz
- Gestaltung,
Reproduktion,
und Vertrieb:** Luftbild- und Rechenstelle der Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz, Bauhofstr. 4,
6500 Mainz
- Druck:** Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten, Große Bleiche 55, 6500 Mainz
- Ständige Mitarbeiter:** Vermessungsdirektor Müllen (Bezirksregierung Koblenz)
Regierungsdirektor Meyer (Bezirksregierung Trier)
Regierungsdirektor Wulf (Bezirksregierung Rh.-Pf.)
Ltd. Regierungsdirektor Dr. Fleck (Kulturamt Prüm)
Vermessungsdirektor Lichtenthal (Kulturamt Trier)
Regierungsdirektor Senftleben (Kulturamt Bernkastel-Kues)
Vermessungsdirektor Epping (Kulturamt Westerburg)
Verwaltungsangestellter Dr. v. Saucken (Kulturamt Mayen)
Obervermessungsrat Hausmann (Kulturamt Worms)
Obervermessungsrat Neumann (Kulturamt Neustadt)
Obervermessungsrat Semar (Kulturamt Kaiserslautern)
Obervermessungsrat K. Wagner (Kulturamt Simmern)